

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementpreis mit Illustr. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspr. 10 Reichspf. Redaktion: Johannisstraße 40 Fernruf: 905, 926, 8191



Preis für die achtgespaltene Petten-Raum 25 Reichspfennige, 30 Reichspfennige. Versammlung und Wohnungsanzeigen 10 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspfennige. Johanniststraße 46 : 905, 926, 8191

# Lübecker

# Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 262

Dienstag, 9. November 1926

33. Jahrgang

## Von Stufe zu Stufe!

### Neumann im Gumpf der Verleumder

Seit 6 Wochen ergießt sich in dem zum „Recht und Freiheit“ genannten Schmutzblatt eine Flut gemeiner Verleumdungen über alle Lübecker, die öffentlich für die Republik einzutreten wagen. Wir hatten bisher angenommen, daß sie auf den teilweise geisteskranken Verräter Haase zurückzuführen, der in der letzten Nummer offen zugibt, schon als Mitglied der Sozialdemokratie ein Spitzel der Rechtsparteien gewesen zu sein. Seit gestern wissen wir es besser. Die Quelle der Verleumdungen liegt höher, sie liegt bei Neumann selbst.

Der ehemalige Bürgermeister von Lübeck, den kein Mensch kannte, von dem kein Mensch redete, solange er noch Bürgermeister war, weiß nichts über ihn zu sagen war, weil er als vollkommen untätige Respektsperson, scheinbar weder im Guten noch im Bösen etwas leistete, und dessen Name seit einem halben Jahr in aller Munde ist, trat zum erstenmal seitdem seinen Anhängern unter die Augen. Etwa 2000 waren gekommen, das „große Vieh“, wie Negö sagte, zu bestaunen. Ungeheure Spannung lagerte über dem Saal, als er begann; nach zwei Minuten schon war sie verflogen.

Alles Mögliche hatte man erwartet, daß er sich kräftig verteidigen, daß er, vielleicht auch in scharfem Angriff, seine Arbeit rechtfertigen, kurz, daß er reden würde, wie ein Mann. Nur eines hatte niemand erwartet, daß er vöbeln würde. Er machte es wie eine Marktfräulein, die man falsches Gewicht nachgewiesen hat, und die nur alle andern begeistert, alle Nachbarn besudelt und beschimpft, und dadurch selber nicht lauer wird. Nur daß eine solche Frau ihr Reklamierkonzert nicht vom Manuskript abzulesen braucht, wie Neumann, der so hilflos an seiner schriftlich ausgearbeiteten Rede klebte, daß er den gar nicht anwesenden Dr. Leber, den er dort vernünftet hatte, dauernd persönlich anredete. Und trotzdem diese Flut schmutziger Angriffe auf hochgestellte und unantastbare Männer, und diese Offenbarung absoluter Ignoranz! Ein wahrhaft klägliches Bild!

Sein erster „Schlag“ ging gegen den Oberpräsidenten Härtling, „die große Kanone, die auf dem Marktplatz so mächtig getracht hat“ (Witz!); der sei doch selbst von seinem Vorgesetzten, dem Preussischen Ministerpräsidenten Severing schon zurechtgewiesen worden. (Preussischer Ministerpräsident Severing — aus dem Manuskript abgelesen!)

Die zweite Giftbombe ging gegen den Senator Eichholtz, gegen den er die ungeheuerliche Anschuldigung richtete, er habe sich das Senatsamt ergaunert, um sich finanziell gesund zu machen. (Das wagt der Mann mit den Hugenbergaktien zu sagen!)

Dann springt er plötzlich ab, kommt zu den andern Listen, verdächtigt die Zentrumsliste als eine „sozialdemokratische Filiale“, geht über die andern kurz weg und bleibt nur bei den Kommunisten länger. Die Kommunisten ständen ja auf einem anderen Standpunkt als er; trotzdem sei es besser, die Arbeiter würden kommunistisch wählen als sozialdemokratisch; denn auf der kommunistischen Liste ständen wenigstens richtige Arbeiter, auf der sozialdemokratischen aber bis Nr. 40 nur Nichtarbeiter. (Zuruf: Lügner!)

Nach diesen Schmutzereien und bewußten Lügen wendet er sich endlich der immer lauter und stürmischer aus dem Publikum heraus verlangten Verteidigung zu, und wieder beginnt er mit unerhörten Verdächtigungen. Zunächst beschuldigt er sämtliche sozialdemokratischen Senatoren, gegen ihre Ueberzeugung zu handeln. Als er dann den Senator Dregger mit einem besonders schmutzigen Angriff bedenkelt, springt Dregger selbst, dessen Anwesenheit niemand geahnt hatte, auf und verlangt das Wort zur Reinigung seiner Ehre. Neumann wird blaß, zittert einen Augenblick, schlägt dann mit der Faust auf den Tisch, dann springt Boie als Vorsitzender auf, droht mit seinen Stahlgelmlenten; das Wort erhält Dregger natürlich nicht.

Die Verteidigung selbst, in höchster Erregung zitternd und stotternd vom Blatt abgelesen, blieb schwächer, als irgend jemand gedacht. Die alte Leiter, das Clafunkernehmen war ganz harmlos, er selbst hatte nichts damit zu tun. „Kann man unschuldiger sein, als an einem ganz lokalen Unternehmen nicht beteiligt zu sein?“ (Drohendes Gelächter.) Und dann die 175 000 Goldmark. Sowohl es ist richtig, ich besitze die 175 000 Mark Stamm-

aktien. Ich habe sie im Jahre 1923 mit Papiermark zu einem äußerst niedrigen Kurs gekauft; der Hugenbergkonzern hat sie mir ebenso angeboten, wie er sie von Scherl übernommen hat. Ich habe auch kein Geheimnis daraus gemacht, sondern das Geschäft vor einem Lübecker Notar abgeschlossen. Es ist auch nicht richtig, daß ich ein Drittel meiner Arbeitskraft dem Hugenbergkonzern gewidmet habe. Ich habe im Jahr nur 2 oder 3 Reisen deshalb unternommen. (Daß der Lübecker Notar gesetzlich zum Schweigen verpflichtet war, das erwähnte N. so wenig, wie er den Preis, den er für diese Aktien gezahlt hat, zu nennen wagte.) Auch habe ich, fuhr er fort, keinen Einfluß auf die Anstellung und Entlassung der Redakteure gehabt.

So matt war diese Verteidigung, daß er glaubte, ihr einen großen Angriff nachschicken zu müssen. Und was nun kam, das war so unerhört, so tief beschämend, daß kein Wort stark genug ist, es zu kennzeichnen.

„Herr Dr. Leber,“ so redete er den gar nicht Anwesenden an, „Sie sind so streng in Ihren moralischen Anforderungen, daß ich

## Arbeiter!

**Bürgermeister Neumann hat Euch empfohlen, lieber kommunistisch als sozialdemokratisch zu wählen!**

**Neumann kennt seine wahren Freunde**

auch Sie hier moralisch prüfen will.“ Jeder horchte auf, jeder glaubte, nun würde ein ehrwürdiges Verhalten des verhassten Gegners enthüllt. Was kam, war etwas ganz anderes, war eine Denunziation an die französische Regierung, Dr. Leber sei auf Grund des Versailler Vertrages Franzose, und dürfe doch nicht ungestraft ins Elsaß reisen. Man habe ihm gesagt, Dr. Leber besitze außer seinem deutschen Paß noch einen Paß als Franzose von der französischen Regierung ausgestellt. Jedenfalls sei Dr. Leber nicht auf einen ordnungsmäßig ausgestellten deutschen Paß nach Frankreich gereist. Es sei dann eben ein einziges dazwischen geschaltet.

Entrüstete Zurufe: Verleumder, Franzospiegel antworteten auf diesen Gipfelpunkt „nationaler Würde.“ Neumann selbst las noch einen faulen Witz aus dem Manuskript ab: Man habe gesagt, die 7 sei eine böse Zahl, aber im Jahr der 700-Jahrfeier sei die 7 eine heilige Zahl, damit verschwand er, auch nicht die Hälfte seiner eigenen Anhänger sollte ihm Beifall.

Die Versammlung rollte nun schläfrig dahin, der „tüchtige“ Gemeindeführer Lewe salbete sozialpolitisch, Dreinig, den man nicht gern in dieser Gesellschaft sah, versprach den Besamten goldene Berge, Frau Hempel erwähnte ihre Geschlechtsgeheimnisse, die Kirche und die Sittlichkeit hochzuhalten; es war tobiangeweilig, bis Grieger kam, der „Arbeiter“, der die Stirn hatte, sich selbst stolz als Streikbrecher und ehemaligen Kommunisten zu rühmen. Jetzt arbeite er eng mit den Unternehmern zusammen und habe davon bedeutende Vorteile. (Zuruf: Bezahlter Lump!) Als dann der dicke Schlächtermeister Green, der mit allföhrer Selbstironie seinen ganz unpolitischen Kopf rühmte, allen Anwesenden „die warme Bruderhand“ entgegenstreckte, da schüttelte sich alles vor Lachen, und auch Kalkbrenners auf die Tränenröhen spekulierendes Schimpfwort gelang es nicht, noch einen Rest von „Würde“ zu retten.

Daß Dr. Neumann bei seinem ersten Versuch, sich wenigstens in halber Deffektivität zu verteidigen, eine so klägliche Figur machte, ist seine eigene Angelegenheit. Für seine Verleumdungen aber wird er gerade stehen müssen; und es wird ihm nichts helfen, daß er nach alter Klatschweiber Art sich hinter „man hat mir erzählt“ und „ich habe gehört“ versteckt.

## Die Deutsch-Elsässer im Reich

Eine Erklärung in eigener Sache!

Von

Dr. J. Leber, M. d. R.

Der ehemalige Bürgermeister Dr. Neumann hat in seiner gestrigen Rede den Verdacht ausgeprochen, daß ich zum Besuche meiner Heimat einen gefälschten Paß verwende. Ich habe deshalb meinen Reisepaß dem Polizeiamt unterbreitet, mit dem Ersuchen, ihn zu prüfen. Besonders um festzustellen, daß der Paß ordnungsgemäß ausgestellt ist, daß er ordnungsgemäß das französische Visum trägt und mit dem ordnungsgemäßen Aufenthaltstempel meines elsässischen Heimatdorfes versehen ist.

Das Polizeiamt hat daraufhin folgende Bescheinigung ausgestellt:

Herrn Dr. Leber wird auf sein Ansuchen bescheinigt, daß ihm vom Polizeiamt am 22. Juni 1926 ein ordnungsmäßiger Auslandspaß ausgestellt wurde. Der Paß wurde für die Einreise nach Frankreich am 28. Juni 1926 von dem französischen Generalkonsul in Hamburg visiert. Der Grenzkommissar in Weisach erteilte am 18. Juli 1926 die Erlaubnis zur Einreise nach Frankreich und am 5. August 1926 zur Ausreise aus diesem Lande.

Lübeck, den 9. November 1926.

Das Polizeiamt  
gez. Raffli.

\*

Vielleicht ist damit die Angelegenheit auch für Dr. Neumann erledigt; es sei denn, daß er sich aus politischer Verärgerung zum begeisterten Anwalt des Versailler Vertrages aufwerfen will.

Wir aber ist es vielleicht erlaubt, einmal einige Ausführungen zu machen über die Tragik jener Elsässer, die sich weigerten, Franzosen zu werden, die die Heimat im Elsaß ließen, um beim deutschen Volke zu bleiben. Nichts wird, so glaube ich, die Armut und die Trostlosigkeit des Neumannschen Angriffes besser kennzeichnen als die einfache Aufzählung der Tatsachen.

Und vielleicht darf ich, weil es ja am nächsten liegt, gerade mein Schicksal mit wenigen Worten skizzieren: Unter deutscher Herrschaft als Deutscher in der rein deutschsprachigen Gegend des Elsaß geboren und aufgewachsen, wurde ich in deutschen Schulen erzogen, ging dann in Baden einige Jahre zur Fabrik, machte dort das Abitur nach und studierte an deutschen Universitäten. Als der Krieg ausbrach, stellte ich mich am 3. August freiwillig, kam schnell zur Front, wurde verschiedentlich ausgezeichnet und schon im März 1915 zum Leutnant befördert. Ich blieb dann während des ganzen Krieges an der Front, mit Ausnahme eines Lazarettaufenthaltes infolge Gasvergiftung.

Als der Krieg verloren war, als die Elsässer entlassen wurden, da gab ich die Erklärung ab, daß ich nicht nach dem Elsaß zurückkehren, sondern selbstverständlich Deutscher bleiben wolle. Darauf diente ich vorläufig in der deutschen Armee weiter und wurde mit meinem gesamten Truppenteil in die vorläufige Reichswehr übernommen. Da es eine elsässisch-lothringische Staatsangehörigkeit nicht mehr gab, erwarb ich die badiische, um auch formal die deutsche Staatsangehörigkeit zu besitzen. Und darüber wurde mir einige Monate später — im Dezember 1919 — der badiische Bürgerbrief ausgestellt.

Damit war die Frage der Staatsangehörigkeit für mich und auch für die deutschen Behörden erledigt. Die politische Polizei allerdings, die Frankreich im Elsaß organisierte zur Ueberwachung aller deutschgesonnenen Elemente, begann meine Eltern zu drangsalieren; forschte nach eventuellem Vermögen nach, um es zu beschlagnahmen, und stellte dann fest, daß ich noch im deutschen Heere diene. Daraufhin wurde mein Name aus der elsässischen Geburtsstammrolle gestrichen — meine Heimat aber wurde mit verschlossen. Nachdem ich drei Jahre von meinen Eltern getrennt war, ging ich trotzdem unter Wannenbruch einmal ins Elsaß. Am dritten Tage wurde ich von drei Gendarmen aus dem Haus geholt und über die deutsche Grenze abgeführt.

Das sind kurz dargestellt meine „Beziehungen zu Frankreich“. Vor zwei Jahren beruhte ich den Sozialistenkongress in Marseille, um von hinten ins Elsaß zu kommen. Am zweiten Tag — da ich immer noch auf der schwarzen Liste stand — holte mich wieder die Polizei und ich mußte mit einem Strafmandat das Elsaß sofort verlassen. Und erst seit dem letzten Jahr, nachdem die Ausnahmebehandlung der elsässisch-lothringischen Departements und damit die besondere politische Polizei aufgehoben ist, kann ich ungehindert wie jeder andere Deutsche nach Frankreich reisen.

Vielleicht gibt es auch im Bürgerum noch einige Leute, die einen Rest von ruhiger Ueberlegung behalten haben. Sie mögen über die Handlungsweise des Dr. Neumann ein Urteil fällen. Ist es wohl eines deutschen Mannes würdig, im „Versailler Vertrag“ nachzuschneiteln, um festzustellen, ob nicht doch die Mäßigkeit besteht, einen Mann, der nie-



# Sensation im Reichstag

## Westarp als Arbeiterfreund

### Schandspiel mit dem Hunger der Massen

Die Montagsitzung des Reichsparlaments ging nach bewegtem Verlauf unklar und verworren zu Ende: Auszug der Minister aus dem Saal, Ausmarsch der Regierungsparteien, um das Haus beschlußunfähig zu machen. Namentliche Abstimmungen, Auszählungen. Immer wieder werden die Regierungsparteien überstimmt und am Ende schwirren Gerüchte über Regierungskrise durch den Saal und die Wandelhallen. Wie ist das alles gekommen?

Die Schlußabstimmungen der Verbesserungen für die Erwerbslosenfürsorge stehen auf der Tagesordnung. Noch einmal lassen die Sozialdemokraten durch Siebel und Frau Luitpold ihre Forderungen zugunsten der Erwerbslosen, insbesondere auch der Jugendlichen begründen. Noch einmal sprechen auch die Kommunisten. Die bürgerlichen Parteien hüllen sich in Schweigen. Nun folgt

die Abstimmung über den sozialdemokratischen Antrag, der im Gegensatz zu den 15 und 10 Proz., die von den Regierungsparteien bewilligt werden, den Hauptunterstützungsempfängern 30 vom Hundert mehr bewilligen und die Familienzuschläge um 20 Prozent erhöhen will. Spannung im Hause. Werden die Deutschnationalen, denen selbst diese Erhöhungen viel zu weit gehen, ihre Bosheitspolitik forsetzen? Triumphierend schwingen die Mannen um Westarp weiße Karten. Sie stimmen also für den sozialdemokratischen Antrag. Er wird mit 205 gegen 141 Stimmen bei 8 Enthaltungen angenommen. Große Sensation im Hause. Bestürzung bei den Regierungsparteien, Aufregung auf der Regierungsbank. Graf Westarp geht einige Stufen zur Rednertribüne hinauf und schmettert eine Erklärung in den Saal. Frech wie er ist, gesteht er zu,

die Deutschnationalen dächten nicht daran, im Ernst eine solche Erhöhung der Erwerbslosenrenten zu beantworten.

Sie hätten nur für den sozialdemokratischen Antrag gestimmt, um zu sehen, ob die Sozialdemokratie, der es gar nicht ernst sei mit diesen Anträgen, die parlamentarischen Folgen tragen werde. Bei der Schlußabstimmung würden sich die Deutschnationalen der Stimme enthalten. Also das klare Bekenntnis, daß Millionen Erwerbslose der Deutschnationalen nichts anderes sind als eine willenlose Herde von Menschen, gerade gut genug, um dem Parteiführer der Deutschnationalen und ihrer Schar zu dienen, durch einen Sturz der Regierung Marx in die Reichsregierung zu gelangen.

#### Die Strafe für die Junkerrechtlichkeit

folgte aber sofort. Der Sozialdemokrat Hoff erwiderte dem Grafen, wie ernst es den Sozialdemokraten mit der Feststellung sei, wer für die notwendige Verbesserung der Erwerbslosen eintrete und wer nicht, beweiße unser Antrag auf namentliche Abstimmung. Ein solcher Antrag sei allein von den Sozialdemokraten gestellt. Der Präsident unterbricht diese Feststellung und befehrt unter großem Hallo des Hauses den Grafen Westarp dahin, daß durch Annahme des sozialdemokratischen Antrages die Aufforderung an die Regierung, die Erwerbslosenbezüge entsprechend zu erhöhen, endgültig sei und

keine Schlußabstimmung

stattfände.

Die Schiebung der Deutschnationalen, sich bei einer Schlußabstimmung doch noch zu drücken, ist also mißlungen.

nommene Nebenkläger Gädide gab zu, an der fraglichen Munitionshandlung beteiligt gewesen zu sein. Die Munition sollte von Halle zuerst an die Kommunisten verschoben werden, dagegen habe er sich gewandt, worauf die gesammelte Munition an einen Händler Fiedelbein verkauft wurde. Da Leutnant Knäppel und Leutnant Jankel daran beteiligt waren, habe er, Gädide, sich gesagt: Was die Herren können, das darf ich auch. In dem Ueberfall durch Klapproth erklärte Gädide: Im ersten Unterminieraum des Forts anfertigte einer der Herren: Hier nicht. Nach zehn Schritten bekam ich einen Schlag und fiel zu Boden. Hier sah ich, daß Klapproth einen Totschläger in der Hand hatte. Wieder zu mir gekommen, bin ich in einem großen Raum, wo Klapproth, Hann und Dablow mit Pistolen in der Hand um mich runden und mich bedrohten. Nachdem sie mich abgewaschen hatten, kam Leutnant Knäppel mit einem Haisbeißer und rief mir die Treppen runter. Klapproth sagte: Dir Schwein sollte was anderes passieren; wir nehmen nur Rücksicht auf Deine Frau.

In weiteren Verlauf der Vernehmung gab Gädide zu, von Merrens als Vertreter der Liga für Menschenrechte etwa 800 Mark bekommen zu haben, nachdem er ihm Mitteilungen über die Vorbereitung gemacht habe. Die Verhandlung wurde auf Dienstag vertagt.

### Der Garibaldi-Standal

Auch der „Attentäter“ Succetti von ihm geworden!

Die Affäre Garibaldi zieht immer weitere Kreise. Jetzt hat sich herausgestellt, daß dieser Epistel Mussolinis in Verbindung mit jenem „Attentäter“ Succetti gestanden hat, der vor einigen Monaten eine Bombe auf Mussolinis Wagen geworfen hatte, welche anlässlich wenig Schaden angerichtet hatte. Offenbar war Succetti im Auftrag Mussolinis selbst von Garibaldi angeworben worden, um einen Anschlag mit einer gefährlichen Bombe auszuführen. Schon dieser „Anschlag“ hatte den Geistlichen den Vorwand gegeben, nicht nur Repressalien gegen die Opposition zu ergreifen, sondern auch, da Succetti aus Frankreich gekommen war, gegen Frankreich zu setzen und die Auslieferung aller antifranchesischen Emigranten aus Frankreich zu verlangen, was übrigens von der französischen Regierung lateinisch abgelehnt worden war.

In einem anderen gewordenen italienischen Kommuniqué wird die übrigens gar nicht zu leugnende Tatsache, daß der Sozialdemokrat Lapolla in Beziehungen zu Nicciotti Garibaldi gestanden habe, zugegeben. Die Art dieser Beziehungen und

Nun bestiegt von den Regierungsparteien ein Redner nach dem anderen die Tribüne, um mit voller Erbitterung das Verhalten der Deutschnationalen, die eine Komödie mit Millionen hungernder Volksgenossen

treiben, zu kennzeichnen. Zwischendurch gibt unter großer Spannung der Reichsminister namens der noch im Hause anwesenden Minister die Erklärung ab, er glaube nicht, daß die Reichsregierung den Beschlüssen des Reichstags beitreten könne. Krisensituation legt sich nach dieser hochpolitischen Erklärung auf die Versammlung. Die Regierungsparteien suchen die Partikularitäten zu retten, daß sie auf schleunigen Abbruch der Sitzung drängen. Ein Vertagungsantrag scheitert infolge Stimmengleichheit. Ein Antrag auf Zurückverweisung an den Ausschuss wird im Hainmellsprung abgelehnt. Die Deutschnationalen haben allerdings inzwischen schon an Mut verloren. Sie enthalten sich bei allen Abstimmungen. Inzwischen steigt die Erregung im Hause und insbesondere bei den Regierungsparteien auf einen Höhepunkt. Unter erbitterten Rufen

verlassen die Deutsche Volkspartei, die Bayerische Volkspartei, das Zentrum und die Demokraten, bis auf wenige Horchposten, den Saal, um das Haus beschlußunfähig zu machen.

Das gelingt ihnen. Die Sitzung wird abgebrochen.

In einer eine Viertelstunde später stattfindenden neuen Sitzung werden nur noch die auf der Tagesordnung stehenden ersten Lesungen mehrerer Handelsverträge debattiert. Bei der Festlegung der Tagesordnung für die Dienstagssitzung bringt mit sozialdemokratischer Unterstützung die kommunistische und völkische Anregung durch, die am Montag unerledigt gebliebenen Anträge zur Erwerbslosenfürsorge auf die Dienstag-Tagesordnung zu bringen. — Rein sachlich betrachtet liegt die Annahme des sozialdemokratischen Antrages zur Erwerbslosenfürsorge durch den Reichstag vor. Dieser Beschluß wird in seinen Auswirkungen nicht dadurch gemindert, daß die Deutschnationalen nur aus Heuchelei und aus Unkenntnis der Geschäftsordnung für ihn gestimmt haben.

Die sozialdemokratische Fraktion wird die Durchführung dieses Beschlusses verlangen und die Regierung auffordern, eine entsprechende Finanzvorlage zu machen, wenn ihr die notwendigen Mittel nicht zur Verfügung stehen sollten.

\*

Die Reichsregierung trat am Montag nach der Annahme des sozialdemokratischen Antrages sofort zu einer Kabinettsitzung zusammen. Sie beschloß, am Dienstag früh 10 Uhr dem Reichsrat eine Verordnung zur Reform der Erwerbslosenfürsorge im Sinne der Beschlüsse der Regierungsparteien, als nicht auf der Grundlage des am Montag angenommenen sozialdemokratischen Antrages, zugehen zu lassen.

Am Mittwoch wird dazu gemeldet: Das Reichskabinetts trat am Montag nach der Sitzung des Reichstags zusammen und beschloß, die schon vorbereitete Anordnung über die Erhöhung der Unterstützungssätze der Erwerbslosenfürsorge entsprechend den Anträgen der Regierungsparteien und dem Beschluß des Sozialpolitischen Ausschusses des Reichstags den am Dienstag zusammentretenden Ausschüssen des Reichsrats zu unterbreiten. Infolgedessen darf damit gerechnet werden, daß die neuen Sätze mit Wirkung vom 8. November in Kraft treten werden.

ihre eigentlichen Zweck werden natürlich mit Stillschweigen übergegangen.

In Frankreich wächst die Erregung über den Mussolini-Garibaldi-Standal begrifflicherweise immer mehr. Es sind bereits mehrere Interpellationen eingebracht worden, die zu Beginn der bevorstehenden Kammer-session zur Beratung gelangen dürften.

Im Zusammenhang mit dem „Attentat“ von Bologna werden immer neue Verfassungen vorgenommen.

### Neuwahlen in Dänemark

Kopenhagen, 8. November.

Wenn auch der dänische Reichstag seine Sitzungen fortführt, um eine Anzahl dringender Sachen zu erledigen, so ist doch keine Auflösung jetzt eine beschlossene Sache. Die Neuwahlen werden am 2. Dezember stattfinden. Bei der heutigen zweiten Behandlung der Krisenvorschläge waren die Reden sowohl der Parteiführer, wie die des Staatsministers schon als Wahlreden gekennzeichnet. Die Abstimmung über die einzelnen Paragraphen und Abänderungsvorschläge ergab ein deutliches Bild von der vollkommenen Unmöglichkeit einer Einigung. Welche Zusammenlegung der neuen Reichstag haben wird, ist noch schwer vorauszusagen. Große Veränderungen werden kaum eintreten. Mit einer Wiederkehr des Ministeriums Stauning rechnet man nicht. Es steht jetzt fest, daß auch die Autonomistenpartei des Cornelius Petersen ihre eigenen Kandidaten aufstellen wird. Wie weit damit die Stellung des deutschen Abgeordneten bedroht ist, wird erst im weiteren Verlaufe des Wahlkampfes sich ergeben.

### Republikanischer Wahlsieg in Griechenland

Berlin, 9. November. (Radio.)

Nach amtlichen Meldungen aus Athen entfallen von 550 132 bisher ausgezählten Wahlstimmen auf die Liberalen, die Republikaner sind, 296 434 Stimmen, während die royalistischen Unionisten 117 103, die Metagisten 44 212, die Republikanische Union 18 032, die verschiedenen anderen Parteien zusammen 74 356 Stimmen erhielten. So erlangte die Republik, wenn man die Metagisten mit einrechnet, 80 v. H. der abgegebenen Stimmen. Noch nicht abgezählt sind ungefähr 400 000 Stimmzettel.

etwas anderes als ein Deutscher war, der den ganzen Krieg mitgemacht hat, verwundet war usw. — ob nicht doch die Möglichkeit besteht, diesen Mann zu zwingen, nachträglich noch Franzose zu werden.

Das ist das eine. Zum andern warf Dr. Neumann die Frage auf, ob ich bei meiner Reise ins Elsaß nicht vielleicht doch die französischen Behörden auf irgend eine Weise geäußert habe. Diese Verdächtigung ist eine glatte Denunziation bei den französischen Konsularbehörden. Diese Behörden gaben mir, da sie ja keine politischen Prüfungsstellen sind, wie jedem andern deutschen Staatsbürger das französische Visum. Der Erfolg der Neumannschen Denunziation wird sein, daß sie mir in Zukunft das Einreise-Visum verweigern müssen, solange nicht die elsaß-lothringischen Konsularbehörden ihre Zustimmung gegeben haben. Diese Zustimmung aber bekomme ich nie. Praktisch hat also für mich die Neumannsche Denunziation zur Folge, daß mir aus politischen Gründen unmöglich gemacht wird, meine Heimat zu besuchen.

Vielleicht wird man darauf antworten, daß ich dann da wegbleiben soll. Gewiß kann ich das. Aber meine alte Mutter wohnt noch dort, und ich bekomme keinen Brief, in dem sie nicht bittet, daß ich einen Teil meiner Ferien bei ihr verbringe.

Damit möchte ich das, was mich persönlich angeht, abschließen. Um darauf hinzuweisen, daß es im heutigen Deutschland noch Tausende von Elsaßern gibt, die in derselben Lage waren und sind, wie ich. Sie befinden sich teilweise in hohen und höchsten Staatsstellungen, sie spielen in der Politik eine Rolle usw. Aber es ist bisher noch nie jemandem eingefallen, sie deswegen anzugreifen oder zu denunzieren. Diesen traurigen Ruhm kann der ehemalige Bürgermeister Neumann für sich ganz allein in Anspruch nehmen.

Jedenfalls ist das Verhalten Neumanns ein Beispiel dafür, zu welchen Mitteln ein Mann greift, der in dem Reich seiner politischen und geschäftlichen „Ausreden“ nicht mehr ein und aus weiß, der unter der Unwahrheit eines bösen Gewissens zusammenbricht.

Der ganzen Welt, dem deutschen Volk und den Elsaßern selbst redet man seit Jahrzehnten vor — und mit Recht — daß die Elsaßer Deutsche seien. Wenn aber einer davon politisch unbedarft ist — dann stemmt man ihn rathlos zum Franzosen. (Vielleicht ließe sich daraus ein französischer Propagandartikel zusammenschreiben mit der Überschrift: „Wie man in Deutschland „deutsche“ Elsaßer behandelt!“)

Und weiter! Da redet man seit Jahren von der Schmach vor Versailles. Und wenn es einem in den Kram paßt, dann benutzt man diese „Schmach von Versailles“, um einen politischen Gegner anzugreifen.

Das alles ist moralisch die denkbar größte Heuchelei, politisch aber ist es die absolute Niedertracht. Wer noch den geringsten Sinn hat für nationale Ehre und politischen Anstand, der wendet sich von solchem Kampf voll Ekel ab. Für den ist ein Mann wie Dr. Neumann moralisch und politisch endgültig erledigt.

Ich werde Dr. Neumann heute abend in der Versammlung im Gewerkschaftshaus die gebührende Antwort geben. Sowohl auf seinen an Landesserrät grenzenden Angriff gegen mich selbst, als auch auf seine anderen ungläubig schamhaften Befeldigungen. Vor allem aber auf seine lächerliche Ausrede wegen der 175 000 Mark, die der Jugenberg-Loungern ihm zugesprochen hat.

Bisher war Dr. Neumann für mich ein politischer Gegner. Seit gestern abend habe ich für ihn nur noch Verachtung, unjüngliche Verachtung!

## Die Fememörder vor Gericht

Landsberg, 8. November

Der unterbrochene Fememordprozess wegen Nordverhaftung an dem Feldwebel Gädide wurde am Montag wieder aufgenommen. Angeklagt sind Erich Klapproth sowie Leutnant Hann und Leutnant Schulz, die letzteren wegen Beihilfe beim Erschießen, Gädide ist als Nebenkläger erschienen. In Beginn seiner Vernehmung erzählte Klapproth, bei einem Besuch im Fort Ichnow bei Rastow sei Gädide in seine Nähe gekommen und „da habe ich ihm ein paar Hingehänge“. Ich hatte nämlich erfahren, daß er Munition gehandelt hatte“. Vor: Was haben Sie denn damit bewacht? Angekl.: Bewacht gar nichts, mich hat nur die Wai gepackt, und dann weiß ich nicht, was ich tue. Vor: Die Anklage nimmt aber an, daß Sie mit Absicht in das Fort gelaufen sind, um Gädide zu ermorden. Angekl.: Ich hatte eine Pistole in der Tasche; wenn ich ihn hätte ermorden wollen, hätte ich ihn einfach niederschlagen können. Auf die Frage des Rechtsanwalts Dr. Löwenthal, ob Schulz und Klapproth nicht die Nordkommission genannt worden seien, erwiderte der Letzte: Dem Herrn antworte ich überhaupt nicht mehr.

Hann schilderte den Zusammenstoß zwischen Klapproth und Gädide im Fort Ichnow wie folgt: Ich hörte hinter mir einen Schlag und einen Fall. Als wir uns umdrehten, sahen wir Gädide daliegen und Klapproth über ihn gebogen. Das Gesicht Klapproths war entsetzlich entstellt. Vor: Hat Schulz damals gesagt: Gädide muß perthschanden? Hann:

Das ist doch selbstverständlich; solche Leute müssen doch ausgemergelt werden.

Nach wiederholter Ermahnung des Vorsitzenden, ob es richtig sei, daß der Ankläger von dem Vorfall Gädide wolle zu die Rede gebracht werden, unterbricht war, erwiderte Klapproth lächelnd, daß keine erste Aussage notwendig sei. Vor: Sie sagten er wollte, Sie wußten das auch verstehen. Ich habe mit dem ganzen Kraut abgehört. Ich bin ja auch weggegangen von dem Arbeitssammler. Der zweite Zeuge ist der ich das Verbrechen damals unterbrochen habe. Nur in dem Moment, demnachkommen, weil es der Tod meiner Frau hätte sein können, die in anderen Umständen war, wenn ich hätte kommen können.

Der Angeklagte Hann gibt zu, daß Schulz erlegt haben kann: Dem würde eine Strafbewahrung nicht werden. Einen klaren Beweis will er jedoch von Schulz nicht bekommen haben. Leutnant Schulz, bekriegt, Hann einen Befehl erteilt zu haben. Von Hann kann ich deshalb gar keine Rede sein, weil er, Schulz, das Wort „Feme“ selbst erst im Gefängnis gehört habe. Die Vernehmung der Munition an die Kommandanten habe Jankel, der sie sich zusammen mit Gädide und Halle zuhalten lassen, was, offen zugeben.

Als Rechtsanwalt Dr. Löwenthal an den Angeklagten Schulz die Frage stellte, welches das

#### Bericht über die „Schwarze Reichswehr“

und wie eigenes zu den höheren Reichswehrstellen war, erklärte Schulz kurz, darauf nicht zu antworten. Der als Zeuge ver-



# Wahnsinn über Italien

## Mussolinis letzter „Betriebsunfall“

Rom, 5. November.

Der „Duce“ Mussolini, der „Unbesiegbare“, der die ganze Welt mit Krieg bedroht, wenn sie ihm bei der Errichtung des großen Römischen Reiches Widerstand leisten wolle, dieser tapfere Krieger hat es in Wirklichkeit nach den verschiedenen „Unfällen“, die ihm in letzter Zeit zugestoßen sind, doch ganz erheblich mit der Angst bekommen. Seine Ausfahrt aus dem Palazzo Chigi, wo sich sein Ministerium befindet, nach seiner Wohnung in Villa Torlonia gestaltet sich täglich zu einer Komödie, die um so grotesker wirkt, als dieser Mann ja doch bekanntlich von der „Liebe seines Volkes“ und der „einmütigen Zustimmung ganz Italiens“ sozusagen auf Händen getragen wird. Der Palazzo Chigi liegt im Zentrum Roms, am Corso, wo zu jeder Stunde reges Leben herrscht. Mählich stürzen aus dem Tor des Palastes 50 bis 60 Polizisten, mit Gummiknüppeln bewaffnet, treiben die Passanten zur Seite und bilden eine Gasse bis zur Via Tritone, durch die der Weg des Duce führt. Kurz darauf folgt ein Auto in schneller Fahrt. Mussolini? Nein, nur eine Atrappe, die als Schrittmacher und eventuell als Kugelfänger dient. Mussolini selber sitzt in dem zweiten Auto, das in rasender Fahrt dem ersten Auto folgt und den geliebten Selbstherrscher aller Italiener in seine Wohnung bringt. Nach dem Bombenwurf bei Porta Pia hat man sofort in England nichtspitzerndes Glas für das Auto Mussolinis bestellt. Und die bösen Engländer haben den Diktator mehr als zwei Wochen zappeln lassen, ehe sie die Scheiben geschickt haben. In dieser Zeit hat er seinen Wahlspruch „Liebe gefährlich!“ genügend und mit Zittern und Bangen auskosten können.

Zu der großen Waffen- und Heerschau des Faschismus in Bologna, wo wieder eine Kugel seine Brust zu erreichen versuchte, hatte man alle nur erdenklichen Vorsichtsmaßnahmen getroffen, über die der frühere Zar von Rußland wahrscheinlich gelacht hätte. Alle Häuser in den Straßen, die Mussolini passieren mußte, waren vom Keller bis zum Dachboden unter schärfster polizeilicher Bewachung. Kein Bewohner dieser Häuser durfte in den Tagen vor und während der Feier Besuche empfangen, nicht einmal von Verwandten, ohne die Polizei davon zu benachrichtigen und von dieser die Erlaubnis dazu einzuholen. Vier Kilometer lang war ein dichter undurchdringlicher Truppenkordon gezogen und alle Ecken und Plätze waren von Carabinieri und Geheimpolizisten stark besetzt. Trotzdem ist der gefährlichste Schuß losgegangen, ein Schuß, der gut gezielt sein mußte und dem Mussolini nur entgangen ist, weil er unter seinem schwarzen Faschistenhemd neuerdings einen Stahlpanzer trägt. Er, der die Zustände des Mittelalters aufs neue über Italien gebracht hat, muß nun auch zu den Kleidungsstücken der Raubritter und Wegelagerer greifen, um sich zu schützen.

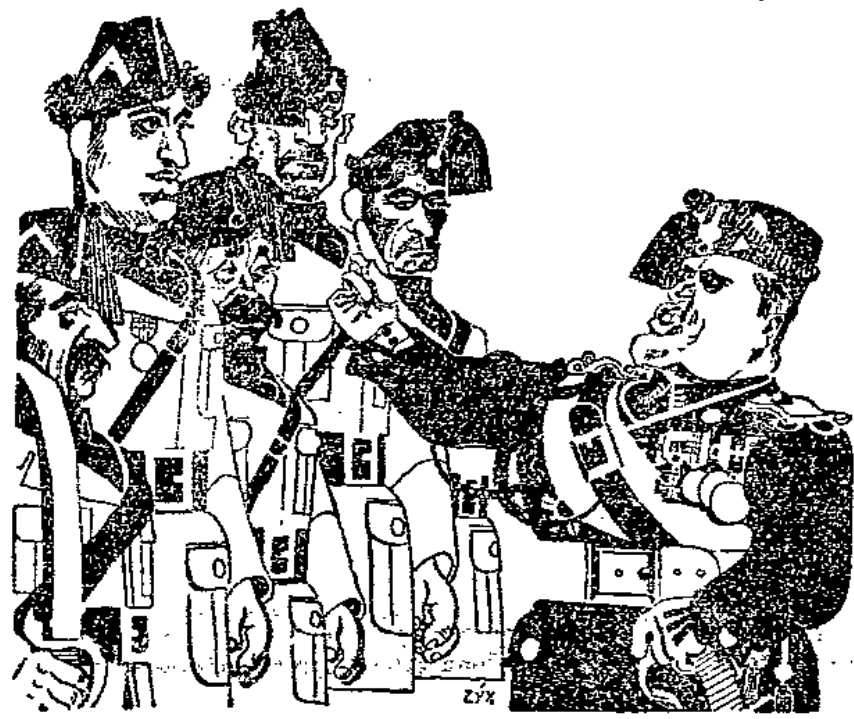
Mussolini, der immer „lächelnd“ und „geistesgegenwärtig“ Mussolini ist auch nach diesem Attentatsversuch ohnmächtig geworden. Nicht so lange wie nach dem Rasenschuß der Engländerin, wo er nahezu eine Stunde betäubungslos war. Denn inzwischen hat er sich an diese Art „Unfälle“ ja schon gewöhnt. (Das Wort „Unfall“ für Attentat ist übrigens von Mussolini selbst geprägt worden, zu einer Zeit, wo er noch Sozialist war und solche „Unfälle“ seinen Feind, den König, betrafen, dessen Freund und Helfer er nun geworden ist.)

Das Ereignis von Bologna hat das faschistische Italien in ein Delirium veretzt. Waren schon nach den früheren Attentaten schwere Ausschreitungen im ganzen Lande gegen Nichtfaschisten und Ausländer zu verzeichnen, so haben diesmal die bewaffneten Sarden der Faschisten auf geradezu barbarische Weise gewütet. Die vollständige Fassungslosigkeit und Ohnmacht der Regierung zeigt sich am besten daran, daß ausnahmslos alle nichtfaschistischen Zeitungen, die immer noch ein kümmerliches Dasein unter ständiger Bewachung und Bedrohung führen durften, verboten worden sind. Die Redaktionsräume und Druckereien des liberalen „Mondo“ und der republikanischen „Voce repubblicana“ sind vollständig — unter stillschweigender Duldung der Polizei — zerstört worden. Eine neue Terrorwelle hat sich über das arme

Südtirol ergossen, wo alle deutschen Zeitungen verboten und viele angesehenere Persönlichkeiten unter den niedrigsten Vorwänden verhaftet worden sind. Das teuflische System des Faschismus konstruiert, oft mit Hilfe bezahlter Zeugen, gegen politische Widersacher irgend welche Vergehen und Verbrechen nichtpolitischer Art, um so die Gegner hinter Schloß und Riegel zu bringen.

Will man wissen, wie das werklätige Bock zu diesen Dingen steht, so darf man nicht glauben, was die Zeitungen schreiben und die offiziellen Stellen reden. Trotzdem heute ganz Italien von einem undurchdringlichen Spionagenetz durchzogen ist, kann man doch überall den schneidenden Senfzer hören: „Wäre doch erst die Stunde der Befreiung da!“ Daß die Attentate auf den „Duce“ auch nur einen einzigen Menschen, der nicht zur faschistischen Partei gehört, im geringsten rührten, wäre schon zweifelhaft. Die vogelfrei Gewordenen können für ihre Inhumanität keine Sympathie haben. Es steht fest, daß eine große Zahl von Leuten nach Bekanntwerden des Bologneser Attentatsversuches auf offener Straße, nur weil sie als Demokraten oder Sozialisten bekannt sind, foltergeschlagen worden sind. Besonders arg haben die Mussolinianer in Florenz und Genua gehaust. Die Schuld der Regierung an diesen furchtbaren Bluttaten wird trotz aller antiken scheinheiligen Auftritte zur Ordnung und Disziplin nicht vermindert. Selbstverständlich hat der „Duce“ sofort wieder einige Fanzaren auf seiner Kriegstrompete geblastet. Die Ausschreitungen an der französischen Grenze sind nur das Echo davon. Der Schrei nach der Todesstrafe für alle Attentäter und deren Mithelfer (der leider nach der Ermordung Matteottis nicht erklungen ist) fordert auch die Köpfe Zannibonis und Capelles, der beiden freimaurerischen Linkspolitiker, die seit Jahresfrist als Opfer jenes fingierten Attentats vom vorigen 4. November im Kerker schmachten. Mussolini hat seine Getreuen und Helfershelfer in das Delirium hineingepeitscht, das heute im Lande wütet und das durch weitere Menschenopfer nur noch zu immer größeren Dimensionen gesteigert wird.

## Wie Attentate auf Mussolini entstehen



„Wo, du schnalzt mit der Zunge — du verurachst daraufhin eine Panik — ihr beide tyncht ein Kind — und die Hege gegen Frankreich besorge ich selber!“

## Ausgeschlossene Reichstagsabgeordnete

Neue Verluste der K. P. D.

Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei hat die Reichstagsabgeordneten Urbahns, Scholem und Schwann aus der Partei ausgeschlossen. Ihr Ausschluss steht in unmittelbarem Zusammenhang mit den monatelangen Kämpfen und Auseinandersetzungen innerhalb der Kommunistischen Partei. Die Ausgeschlossenen haben sich geweigert, ihre früheren Erklärungen zur russischen Parteidiskussion zu widerrufen. Die „Rote Fahne“ verschweigt bisher diesen Beschluß. Offenbar ist der erläuternde Artikel aus Moskau noch nicht geliefert.

Selbstverständlich wird morgen die „Rote Fahne“ feststellen, daß das revolutionäre Proletariat einen neuen „Sieg“ errungen hat. Wieder sind drei „Verräter“ über Bord geworfen, die kommunistische Partei ist drei „Agenten der Bourgeoisie“ losgeworden. Selbstverständlich ist sie nach diesem Verlust neu „gestärkt“ und zu neuen Taten gewappnet. Die neuen Taten werden auch nicht lange auf sich warten lassen. Sie werden in dem Hinauswurf weiterer Verräter bestehen. Urbahns und Scholem werden nicht die einzigen sein, die die Aufgabe einer entwürdigenden Unterwerfungserklärung ablehnen.

Die Verluste der kommunistischen Reichstagsfraktion werden allmählich beachtlich. Die Ausgeschlossenen können demnächst eine Fraktion der „Verräter“ bilden. Bis jetzt sind hinausgeworfene: Fran Gohlke (Ruth Fischer), Kah, Dr. Korisch, Neddermeyer, Schlagewerth, Scholem, Schwann, Schwarz und Urbahns. Weitere Kandidaten für den Hinauswurf sind vorhanden. Mindestens kommen in Betracht Florin, Schlicht, Schütz und Weber. Das Duzen wird also bald voll sein. 45 Mitglieder zählte die ganze Fraktion. Man kann nicht sagen, daß die Verluste klein sind.

Der Ausschluss von Urbahns und Scholem wird nicht nur die K. P. D. „härten“, er wird auch die außerhalb der K. P. D. stehende Opposition stärken. Zwangsläufig ergibt sich daraus ein engerer Zusammenschluß der Ausgeschlossenen. Gerade diese Verräter inspirieren bekanntlich wenig Reizung, den Kampf gegen und um die K. P. D. aufzugeben. Es ist eben doch unangenehm, daß die Tscheta ihren Einfluß nicht in Deutschland geltend machen kann.

## Der Kaiserhof war nur ein Anfang

Die Reichsämtler seien nach der Wilhelmstraße

Der gestante Kauf des Berliner Hotels „Kaiserhof“ durch die Reichsregierung, dem das Reichsamt bereits am Mittwoch zugestimmt hat, ist nur der Teil eines Planes, die gesamten Reichsämter um den Wilhelm-Platz herum zusammenzufassen. Im „Kaiserhof“ sollen u. a. die bis jetzt im Hause Wilhelmstraße 62, Mauerstraße 42/43 und Kaiserhofstraße 2 befindlichen Abteilungen des Reichsfinanzministeriums und das gesamte Reichsverteidigungsministerium untergebracht werden. Weiter plant das Auswärtige Amt, das Hans Wilhelmstraße 74 räumen und gegen Teile des Oberpostamtes im Hause Wilhelmstraße 62 umzutauschen. Die vom Auswärtigen Amt freigegebenen Räume will man dem Reichsministerium des Innern zur Verfügung stellen. Darüber hinaus soll die Reichsfinanz durch Errichtung eines Nebenbaues erweitert werden. Der Plan sieht ferner die Verlegung des Staatlichen Reichsamtes vom Lüchow-Ufer nach dem Kurfürstendamm vor. In den alten Räumen des Reichsamtes will man dann Reichsbehörden unterbringen, die heute nur Mieträume besetzen.

Die Gesamtkosten dieser Konzentration betragen nach einer vom Reichsfinanzminister Dr. Reichelt vorgelegten Denkschrift rund 21 Millionen Mark, wovon für das laufende Etatsjahr 12,9 Millionen anzuwenden sind. Durch Veräußerung der freizubehaltenden Räume und durch Verkauf von Wägen will man einen Gesamterlös von 36 Millionen Mark erzielen. Die erforderlichen Bauten und Umbauten werden nach der Darlegung des Reichsfinanzministers 6000 Arbeiter 12 Monate lang beschäftigen. Das bedeutet die Ermöglichung von 2 Millionen Arbeitstagen, wodurch für die Erwerbslosenfürsorge eine Summe von 4 Millionen Mark eingespart werden kann.

Der Preis für den „Kaiserhof“ beträgt 8 1/2 Millionen Mark. Die Verkäuferin, die Berliner Hotelgesellschaft, hinter der die bekannten Bankleute Gebrüder Arnhold stehen, übernimmt die Verpflichtung, das Gebäude schuldentfrei zu übergeben. Der Vertrag bedarf der Zustimmung des Reichsrats und des Reichstages, die bis Ende November erfolgt sein muß. In dem Vertrag verpflichtet sich das Reich u. a., der Berliner Hotelgesellschaft eine Vergütung bis zum Höchstbetrag von einer halben Million Mark zu gewähren, um die bestehenden Verträge der Hotelgesellschaft mit Angestellten, Arbeitern usw. abzulösen.

## Streitbeschluss der Rheinschiffer

Duisburg, 8. November (Radio)

Am Sonntag vormittag fand in Duisburg eine Funktationärversammlung der Rheinschiffer statt, wobei beschlossen wurde, sich in einer Entschliessung an den Reichsarbeitsminister zu wenden. Sie enthält den Entschluß des Deutsches und Maschinenpersonals der Rheinschiffe, gemeinsam in der Streik zu treten, nachdem alle Möglichkeiten zur Beilegung des Lohnstreites von den Arbeitnehmern ausgenutzt worden sind, die Arbeitgeber die gefällten Schiedssprüche jedoch ablehnen und der Reichsarbeitsminister von einer Verbindlichkeitsklärung Abstand nehmen will. In starkbesetzten Versammlungen in allen Rheinhafenstädten fand diese Entschliessung im Laufe des Sonntags mit erdrückender Mehrheit Zustimmung und Annahme.

## Das Spiel mit der Wuppe

Roman von Max Barthel

Verlag Sühner-Gilde Gutenberg, Berlin SW. 61

30 Fortsetzung

Schill schwieg erregt und blies mit vollem Munde den blauen Tabakrauch in das Zimmer. Thomas war bestürzt. Schill behagte sich und fuhr in seiner Erzählung fort: „Zum Schluss will ich Ihnen noch sagen, was mich auf eure Seite getrieben hat. Von Sibiriens habe ich schon erzählt. Ein Wort von Scharnhorst. Dort arbeiten in den Spinnereien auch heute noch kleine Kinder sechzehn Stunden lang. So wird die berühmte chinesische Seide hergestellt! Weiter vom Gymnasium wurde ich geschickt. Mein Vater war Kapitän, sein Schiff ging mit Mann und Maus am Kap Horn unter. Die Mutter habe ich nie gekannt. Ich wuchs bei einem Onkel auf, das war auch so ein Mann wie Hall, aber noch viel bourgeoisier. Der trug mich in den Mai seinen Gehpelz. Dem Mann war ich ausgeliefert! Er hatte auch einen jellischen Gehpelz. Ich sollte Jurist also ungefähr das Grauwollste der Gegenwart werden. Staatsanwalt. Der Mann mit dem Strick um den Hals seiner Mitmenschen. Der Onkel war Bankdirektor. Von meinem Vater hatte ich die Urnahe des Blutes geerbt, ich hatte Zusammenstöße mit den Lehrern, machte Dummeinungenreiche immer und immer wieder, und zog. Da bin ich nach Berlin getrippelt. fand in einer Metallfabrik auch Arbeit. War neunzehn Jahre alt, so alt wie Sie, Quast. Nach zwei Monaten arbeitete ich wie ein gelernter Schreifer, doch mein Lohn war immer noch hundelohn. Ich hätte mir auskommen können, denn ich stand allein, aber, sagte ich mir, was mir heute zugemutet wird, kann morgen einem andern, einem Familienwater zugemutet werden, Arbeit ist Arbeit. Ich ging zum Werksführer. „Meister“, sagte ich, „ich kann und will nicht billiger arbeiten als die Kollegen. Ich verlange denselben Lohn.“

„Mann“, antwortete der Meister. „Sie sind kaum drei Monate im Betrieb und stellen schon Ansprüche! Wir haben Sie von der Straße aufgelesen und jetzt wollen Sie große Töne spucken.“ — ja Töne spucken sagte er — „Gehen Sie ins Kontor, dort bekommen Sie Lohn und Papiere. Dann sehen Sie sich den Betrieb von draußen an.“

Ich ging nicht ins Kontor. Ich ging zum Vertrauensmann. Am Abend war Betriebsversammlung. Einstimmig wurde be-

schlossen — auch die Unorganisierten stimmten dafür — zu streiken, wenn ich auf die Straße fliegen sollte. Und ich floh nicht, ich blieb, ich, der von der Schule davongelaute Gymnasiast, weil die Arbeiter für ihn eintraten. Da habe ich zum erstenmal begriffen, was ihr für eine gewaltige Macht seid, wenn ihr nur wollt. So, das ist die Geschichte. Die können Sie ruhig dem Lobe erzählen. Ich habe auch noch mein altes Verbandsbuch.“

Schill aing zum Schreibtisch und brachte ein schwarzes, abgegriffenes Büchlein. Thomas nahm das Buch und drückte Schills wichtige gepflegte Hand.

„Ja“, sagte er, „ich habe Lobe viel zu erzählen. Darf ich wiederkommen, Herr Doktor?“

„Immer“, sagte Schill.

Thomas erhob sich und aing. Die Sterne standen schon in den schwarzen Kronen der Wälder. Der Wind war wach. Der Wald rauschte. Die Fabrik war kalt und tot. In den kleinen Häusern oben an der Tanzschule brannte noch Licht. Thomas dachte auf den Heimweg lange an den Doktor und dann sehr verwirrt an das fremde Mädchen mit der weißen, niedrigen Stirn und an Hall, den Herrn der Fabrik. Lobe schlief schon. Auch Thomas war müde.

Schill sah in dieser Nacht noch lange wach und entwarf einen neuen Roman.

### Zehntes Kapitel.

Ueber die Grenze

Durch die Straßen lief Frühlingswind. Die Berge waren blau und verjüngen. Die Welt war wieder schön. Thomas fuhr durch den Glanz des Abends nach der Stadt zu Lisa. Ueber ein Jahr war er schon wieder in Deutschland an den Maschinen, aber ein Jahr voll Arbeit, Eifer, Schwärmerie und Färllichkeit. Die elektrische Bahn schaukelte, voll von der eigenen Schwere, die breite Landstraße talabwärts. Brutal und selbstbewußt erhob sich die Stadt aus dem ersten Frühlingsgrün, ein graues Randgebirge steinerne Straßenzüge und großer Fabriken. Das Walzwerk kitzte. Die chemische Fabrik schickte aus hohen Schornsteinen schwefelgelben und rüstgrünen Rauch gen Himmel. Dickses Grün war heftiger als das der Bäume, das Gelb leuchtender als das der Blumen.

Aus der schmalen Lisa war ein schönes Mädchen geworden. In den grauen Sternen juckten goldene Lichter. Ihr Mund war aufgeschlucht.

Das Mädchen wartete schon und fiel Thomas verliebt um den Hals. Die Mutter trauerte immer noch um ihren Mann und

machte ein verbittertes Gesicht. Da entließen die großen Kinder und gingen im frühlichen Ausgick ihrer Nähe nach der großen Brücke. Die Berge loden. Thomas erzählte wieder einmal von Benedig, von dem einen Tag mit der hereinfallenden Nacht. Lisa lauschte und leuzte.

„Ja“, sagte sie, „ihre habt es gut. Ihr könnt in die Welt hinauswandern, aber wer fragt nach uns?“

Thomas tröstete, so gut er konnte. „Was war der Wald erreicht. Die Buchen waren noch goldener Glanz, jart gegen den opalenen Himmel gehoben. Birken zitterten. Wald duftete. Keberall war Laubbruch, Ausbruch, Schöpfungen. Glanz, große Schönheit. Drei Rehe sprangen durch den Wald. Viele Vögel sangen und verzogen im Wohlstand der geschwulsteten Ähnen. Die Stadt lag fern im grauen Dunst. Das breite Tal wogte auf und ab. Glocken läuteten. Auf dem Flug ratterten die Kettenhiebepfer.“

Thomas, voll vom süßen Wein der Liebe, floh, als die ersten Sterne kamen, hinaus in den Weltraum. Lisa blieb auf der Erde.

„Die Sterne“, schwärmte Thomas, „sich nur die vielen, vielen Sterne! Dort diese Welt im roten Licht heißt Mars. Auf dem Mars sollen Menschen wohnen. Im Fernrohr kann man die großen Kanäle sehen. Ueber den Mars sind schon viele Bücher geschrieben worden, Lieble, viele Romane. Und höre: die Menschen auf dem roten Stern sollen höher entwickelt sein. Sie müssen es auch wohl sein, denn ihre Welt ist viel älter als die Erde. Wundervolle Bücher, sage ich dir. In den Romanen über den Mars ist die Sehnsucht der irdischen Menschen nach Gerechtigkeit. Ja, auf dem Mars soll es keine Ungerechtigkeit, keine Ausbeutung des Menschen durch den Menschen geben. Die Technik, Lisa, das ist nicht wie bei uns eine Spinnerei, die kleine Mädchen quält, oder ein Maschinenpaar, der verblümmelt und schwindig macht, die Technik dort oben auf dem roten Stern ist Dienerin, Ueberwinderin der rohen Naturkräfte. Bändigung, weißt du, ja, aber nicht der Menschen.“

„War schon ein Mensch auf dem Mars?“ fragte Lisa.

(Fortsetzung folgt)

# Les! Bücher: Wissen gibt Macht!



Infolge Unglücksfall verchied am Sonntag morgen mein lieber, guter Mann, unser herzenguter Vater, Schwieger-, Großvater, Schwager, Bruder und Onkel

**Heinrich Zarnow**  
im 61. Lebensjahre. (4446)

In tiefer Trauer  
M. Zarnow geb. Franck  
nebst Kindern und allen Angehörigen  
Lübeck, Alshöhe 1, den 8. November 1926  
Beerdigung am Donnerstag, d. 11. Nov.,  
nachm. 3 Uhr, Kapelle Vorwerk.

Nach kurzer, schwerer Krankheit starb am Sonntag abend m. liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- u. Großmutter

**Karoline Georg**  
geb. Kaeke  
im 52. Lebensjahre.  
Im Namen der Familie (4460)

**Karl Georg**  
Lübeck, 8. Nov. 1926  
Weberstr. 13  
Beerdigung am Freitag, d. 12. Nov.,  
nachmittags 2 1/2 Uhr,  
Kapelle Vorwerk.

Am 8. November entschlief nach lang. schwerem Leiden meine liebe, gute Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Dorothea Goldschmidt**  
geb. Karberg  
im 67. Lebensjahre  
Dies zeigen an in tiefer Trauer (4438)

Widw. im Goldschmidt u. Familie  
nebst Angehörigen  
Lübeck, d. 9. Novbr.  
Danzwartstr. 13  
Beerdig. Freitag,  
d. 12. Nov., 3 Uhr,  
Kapelle Vorwerk.

Am 7. Nov. verstarb unser langjähriger treuer Kollege

**Emil Jaekstai**

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten. (4458)

Trauerfeier am Donnerstag, d. 11. November, nachm. 3 1/2 Uhr in der Trauerhalle des Krematoriums.  
Die Ortsverwaltung

Ein Friseurgeschäft zu verpachten. (4447)

Siedlung-Darabreite, Binnenland 17

Karbis 3 4 A zu verk. (4444) Koitwisch 35, 11

**Schräder 15.-**  
Anzahlung, Woche 5.-  
Große Auswahl, billig.  
Lauter, Wafenmeyer 5

**Bottelkübel**  
billig zu verkaufen, 10 lange Bottel reich (4444)  
Holst. Kampfenstraße 30a

**Jeder sein eigener Kammerjäger!**

Einen Schläger der Ungeziefer-Verl. um-smitte bringen wir auf den Markt und ist das Geheimnis, die gänzliche Ausrottung der Ratten und Mäuse aus den Besitzungen, Wohnungen, Stallungen usw. endlich gelöst.

Gleich der Cholera können unsere Präparate mit dem Ungeziefer gründlich auf.

„Rattencum“ das beste Mittel gegen Ratten und Mäuse — „Hansol“ vertilgt die den Menschen und Hausieren lästigen Insekten wie Wanzen, Flöhe, Läuse, Käfer, Schwaben, Heuschrecken, Ameisen usw. mit Brut und Nest in Hof und Stall.

„Hansol“ ist geruchlos, kann gestrichelt und flüssig angewandt werden, schadet keinen Stoffen, Möbeln, und Farbe — „Hansol“ und „Rattencum“ sind für Menschen und Haustiere unschädlich.

„Rattencum“ 1-Pfd.-Pak. 4.50 RM.  
„Hansol“ 1 „ 3.50 „

Versand gegen Nachnahme, Porto extra, wenn nicht Vorauszahlung des Betrages erfolgt.  
(4454)

„Hansolwerke“ Dortmund.

**Deutscher Verehrerbund**  
Ortsverwaltung  
Lübeck

**Nachruf.**

Durch Unglücksfall verstarb am 7. d. M. unser langjähriger treuer Kollege, der Hausarbeiter (4453)

**Heinrich Zarnow**  
Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Donnerstag, d. 11. ds. Mts., nachm. 3 Uhr, a. d. Born. Friedh. statt.  
Die Ortsverwaltung.

**Aland**  
wieder vorrätig  
Täglich

**Grüzwurst  
Blutwurst**

Mittwoch und Donnerstag frisch

**Schles. Semmelhebewurst**

Sehr nahrhaft u. preiswert (4440)

**Musik gehört ins Haus!**

Hören Sie sich unverbindlich unseren **Sprach und Musikapparat** in Eiche mit dem neuesten Garantie-Schneckenwerk u. Konzertschall-dose an.

Etwas Besseres kann nicht geboten werden für den Preis von **58 RM.**  
Platten aller Fabrikate

**Meyer & Eggert** Musikinstr. Radio  
4449; Königsstraße 116

2 Bettstellen mit Matratzen u. Bettstich zu verkaufen (4441)  
Friedstraße 19 L.

**Bücher und Freunde Bücher und Getränke**

**Luisenlust**  
Mittwoch: Gr. Tanzfränzchen Eintritt u. Tanz frei

**Kolosseum**  
Morgen Mittwoch  
**Tanzfränzchen**  
Flotte Jazzband-Musik  
Anfang 8 Uhr (4463)  
Überraschungen gratis!



BLUM

**DER BESTE GÄNSEBRATEN WIRD AUF DEM ROST DES GASBRATOFENS HERGESTELLT. SCHAUBRATEN**

**Kochvorführung**  
morgen Mittwoch, den 10. November 1926  
nachmittags 4 1/2 Uhr

**Abbestelle**  
G. m. b. H. (4458)  
Breite Straße 21

Allen Freunden, Bekannten und Gästen zur Mitteilung, daß ich am heutigen Tage das

**Restaurant „Zum weißen Rößl“**  
übernommen habe.

Es wird mein Bestreben sein, meine verehrten Gäste und Vereine in jeder Hinsicht gut und reell zu bedienen.

Hochachtungsvoll  
**Wilhelm Lühr**  
(4449)

**Gut - reell - billig**

**Fleg. Herren-Konfektion**  
in allen modernen Farben, garantiert guter Sitz, gute Qualität. 48.- 38.- 29.- farbige Winter-Ülster . . . 48.- 38.- 29.- schwarze Winter-Paletots 78.- 56.- 44.-

**Warme Loden-Joppen**  
warm gefüttert . . . 24.- 16.50 12.50  
Einz. Jacken, Hosen, Windjacken  
Gummimäntel, Westen spottbillig

**Starke Schuhwaren**  
elegante Herrenstiefel . 12.50 10.50  
Arbeitsstiefel . . . . . 7.95  
Schuhstiefel . . . . . 18.50  
Damen-Halbschuhe . . . . . 7.95  
Pantofel mit Ledersohle . . . 0.95

**Ehlers & Reetwisch**  
Holstenstr. 1 St. Petri 2 u. 4  
(4461)

**Herren-Fahrrad**  
sehr gut erhalten (4465)  
Zu 40.- zu verkaufen  
a. Holst. Vorwerkstr. 30a.

**Stadttheater Lübeck**  
Dienstag, 8 Uhr:  
Der Orlo (4459)  
Ende 11, 10 Uhr  
Mittwoch, 8 Uhr:  
Agamemnon  
(Neu einstudiert)  
Donnerstag, 8 Uhr:  
Die weiße Dame  
Freitag, 8 Uhr:  
Der Richter von Zalamea

**Hindenburg-Haus**

**Heute**  
Dienstag, 9. November, abends 8 Uhr,  
beginnt das vollstündliche

**Hemberger**

**Gastspiel!**  
worüber ganz Lübeck spricht!

**Weltstadt-Darbietungen**  
zu keinen Preisen  
Eintrittskarten zu 75 & bis 2.50 M.  
im Zigarrenhaus Base, Breite Straße,  
Ecke Johannisstraße. (4451)

**EDMUND STÜVE  
EMMY STÜVE**  
geb Helms  
Vermählte  
November 1926. (4493)  
Danke für die vielen Glückwünsche u. Geschenke D. O.

**Plattl. Verein „Eck“  
Lübeck**  
Sonnabend, d. 7. Nov.,  
für uns Gründ  
**Heinrich Zarnow**  
Der Verein wird im Andenken in Ehren halten. (4467)  
Beerdigung Donnerstag, d. 11. Nov.,  
nachm. 3 Uhr, Börwarter Kapell.  
Der Vorstand.

**Biochemischer Verein  
Lübeck (E. V.)**  
geur. 1920

**Mitglieder-Versammlung**  
am Mittwoch, 10. Nov.,  
abends 8 Uhr,  
im „Weißen Saal“ der  
Stadthall-, Mühlenbrücke  
L.-O. u. a.:

**Vortrag**  
„Die Bedeutung der  
Mineralsalze für den  
menschl. Organismus“  
Wir bitten um zahlreiches Erscheinen.  
Gäste willkommen!  
Der Vorstand.  
(4445)

NB.: Sprechstunden des  
Arztes: 10-12 u. 4-6,  
Mittwoch und Sonn-  
abend nachm. keine.

**Deutscher  
Holzarbeiter-  
Verband**  
Verwaltungsstelle Lübeck

**Außerordentliche  
Mitglieder-  
Versammlung**  
am Mittwoch, dem  
10. November  
abends 7 1/2 Uhr  
im Gewerkschaftshaus

Tages-Ordnung:  
1. Bericht vom Orts-  
auschuss (4452)  
2. Wahl eines Hilfs-  
komitees zum Herbst-  
vergütigen  
3. Verschiedenes

Pflichtzählung  
Bollzählung  
Erscheinen  
erwünscht  
Die Ortsverwaltung.

**Restaurant „Zur Eiche“**  
Schlumacherstraße 14  
Mittwoch,  
d. 10. November 1926,  
abends 8 Uhr  
**Großer Preisspiel**  
Karl Hinz (4462)

**Was sorgfame  
Behandlung verlangt**  
— Seide, Wolle und  
empfindliche Stoffe —  
**LUX Seifenflocken**  
pflegen Ihnen  
alles am  
besten.

**LUX  
SEIFENFLOCKEN**

**Öffentliche  
Wählerversammlungen**  
Donnerstag, den 11. November  
abends 7 1/2 Uhr

**Gesellschaftshaus Marli** Marli  
Redner: Gen. Lehrer Ernst Schermer

**Dänischburg-Siems** im Lokal von  
Frau Schwarz  
Redner: Senator Henze

**„Weißer Engel“** Radeburger Mee  
Redner: Gen. A. Haut, M. d. B.  
Freitag, den 12. November  
abends 7 1/2 Uhr

**Rücknig** im Lokal des Herrn Dieckelmann  
Redner: Senator Dreger

**Schlutup** im Lokal des Herrn Böge  
Redner: Gen. Dr. Solnitz

**Moisting** im „Kaffeehaus“ am Markt  
Redner: Gen. Dr. Pieth, M. d. B.

**Vorwerk** im Lokal des Herrn Sommerfeld,  
Bogenstraße  
Redner: Gen. Josef Maintz, M. d. B.

**Schönböcken** im „Landshaus“  
Redner: Geschäftsführer Joan

**Friedrich-Franz-Halle** Friedriehstr. (4450)  
Redner: A. Haut, M. d. B.

**Tagesordnung in allen Versammlungen:  
Die bevorstehende Bürgerschaftswahl**

Jeder Partei 1/2 Stunde Redezeit. Nach-  
besuch erwartet

**Die Sozialdemokratische Partei.**

Heute der große  
**Gesellschafts-Abend  
Fledermaus**

**Gastspiel**  
der weltbekannten Schönheitsstänzerin  
**! Olga Desmond !**  
sowie der brillante  
**November-Spielplan!**  
Eintritt Mk. 1.-

**Morgen Mittwoch:**  
Nachmittags 4 Uhr: Eintritt frei  
Abends 9 Uhr: Eintritt 50 Pfg.  
mit  
**Olga Desmond** (4439)

**Städtisches Orchester**

**4. Volkstümliches Konzert**  
Freitag, den 12. Novbr., abends 8 Uhr  
im Gewerkschaftshaus

Leitung: Kapellmeister R. Borovka  
Solist: Konzertmeister J. Knabe

Karten zu 50 Pfg. in den Vorverkaufsstellen. Ause. Borchert, Breite Straße, Barnekow, Hüterdamm, u. in den Warenabgabestellen des Konsumvereins. (4459)



## Freistaat Lübeck

Dienstag, 9. November

### Neunter November

Daß deine alten Wunden wieder brennen,  
Daß deine Sehnsucht Indernd dir entflammen.  
Du sollst dich Volk zu deinem Tag bekennen,  
Der dröhnend stieg aus blutigem Verdammen.

Daß nicht die Lippen schwache Worte sprechen:  
„Hoch stand der Bau und ward uns halb vernichtet!“  
Noch steht dein Blut in heißen Flammenbüschen,  
Drum bau', bis du ihn Kühner noch errichtet.

So sollst du deinen Toten Treue schwören,  
Daß rote Rosen deiner Brust entspringen.  
Die Welt war dein, sie wird dir neu gehören,  
Siebt du dich einst mit Sturmgewohnten Schwingen.  
Bruno Schönkant.

### Bürgerchaftswahl der Kriegsofoper

Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen schreibt uns:

Der Verband der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen Lübeds, der Reichsverband deutscher Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen und der Internationale Bund der Opfer des Krieges und der Arbeit haben in einem Inserat im Lübeder „Generalanzeiger“ davon Mitteilung gemacht, daß sie eine eigene Liste zur Bürgerchaftswahl eingereicht haben zwecks nachdrücklicher, gemeinsamer Interessenvertretung wirtschaftlicher und sozialer Fragen der Kriegsofoper des Freistaats Lübed. In diesem Inserat wird ferner darauf hingewiesen, daß der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen es abgelehnt hat, sich an der Aufstellung dieser Liste zu beteiligen, weil er sozialdemokratischen Tendenzen zuneigt.

Wir bemerken hierzu, daß die Ortsgruppe Lübed des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten in einer sehr stark besuchten außerordentlichen Mitgliederversammlung einstimmig beschlossen hat, sich an einer Sonderliste für die Bürgerchaftswahl nicht zu beteiligen. Aber nicht etwa deshalb, weil der Reichsbund sozialdemokratischen Tendenzen zuneigt, sondern weil er die Interessenvertretung in der Bürgerchaft durch die Aufstellung einer Sonderliste nicht für gewährleistet ansehen kann. Durch eine Sonderliste werden im höchsten Maße ein oder zwei Vertreter der Kriegsofoper in die Bürgerchaft einzusetzen, die bei der Beratung der Fragen der Kriegsofoper nicht den geringsten Einfluß ausüben können. Zu entscheiden haben lediglich die politischen Parteien, welche die Mehrheit in der Bürgerchaft haben. Auf diese Parteien einzuwirken, daß sie für die Kriegsofoper eintreten, ist die Aufgabe des Reichsbundes. Diese seine Aufgabe vertritt er nicht nur gegenüber einer Partei, sondern gegenüber allen Parteien der Bürgerchaft und beweist damit, daß er tatsächlich parteipolitisch neutral ist. Die Behauptung der anderen beiden Organisationen ist lediglich deshalb aufgestellt, weil der Reichsbund gegenüber dem Reichsverband und auch dem Internationalen Bund sich zur Republik bekennend und für die Erhaltung der Republik schon auf Grund seines Programmes eintritt.

Wenn man auch beim Verband der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen und dem Reichsverband niemals weiß, ob es sich um einen reaktionären oder anderen Tendenzen zuneigenden Verband handelt, so weiß man doch vom Internationalen Bund, daß er kommunistisch eingestellt ist. Die Vertreter des Internationalen Bundes haben bei allen Verhandlungen stets erklärt, daß sie nur in Gemeinschaft mit der KPD ihr Ziel erreichen werden.

Es ist deshalb seltsam, daß auch der F. B. sich an der Aufstellung einer Sonderliste beteiligt hat. Um der Deffektivität Lübeds über die's Verhalten Aufklärung zu geben, verweisen wir auf die „Hamburger Volkszeitung“, Organ der KPD, vom 12. Oktober 1926, in welcher die KPD zum Ausdruck bringt, daß Herr Karl Peters seinem Ausschluss aus der KPD nur durch

seinen Austritt zuvor kam. Der Ausschluss wäre erfolgt, weil Peters sich an den Bestrebungen zur Aufstellung einer Sonderliste der Kriegsofoper zur Lübeder Bürgerchaftswahl beteiligt hat. Der Versuch des F. B., Vorsitzenden des F. B. S., Ortsgruppe Lübed, durch die KPD, in die Bürgerchaft zu kommen, ist gescheitert. Die KPD hat es abgelehnt, F. in ihrer Liste aufzunehmen. Lediglich persönliches, gekränktes Ehrgefühl veranlaßt den Vorsitzenden, und wie es den Anschein hat, auch die Ortsgruppe Lübed des F. B., die Sonderliste der Kriegsofoper zu unterstützen. Für jedes klar und vernünftig denkende Kriegsofoper in Lübed kann es nur eins geben: keine Stimme einer Liste, die von so unzuverlässigen Personen und Organisationen geführt wird.

### Ein Reichs-Seeflughafen in Travemünde

Ein Erfolg sozialdemokratischer Wirtschaftspolitik

In einer der letzten Bürgerchaftssitzungen wurden für die Durchführung des Winterfluges Berlin-Travemünde-Kopenhagen und Hamburg-Travemünde 55 000 RM. bewilligt. Diese Bewilligung wurde in der sozialdemokratischen Fraktion sehr reichlich erwohnen, zumal man der richtigen Ansicht war, daß dieses Geld in der schweren Notzeit auch anderwärts nützlich verwendet werden könnte. Wir können heute ruhig aussprechen, daß die Fraktion nur deshalb der Vorlage zustimmte, weil bekannt wurde, daß von Reichsbehörden und der Luft-Hansa in Travemünde große Pläne im Schwange waren. Um deren Verwirklichung Lübed nicht entgegen zu stehen, wurde auch jene Summe geschluckt. Nun scheinen sich diese Pläne verwirklichen zu wollen. Travemünde soll ein großer Flughafen für Wasserflugzeuge werden und dadurch internationale Bedeutung erlangen. Wie das Hamb. Fremdenblatt zu berichten weiß, haben in den letzten Tagen zwischen Reichs-, Hamburger und Lübeder Behörden Verhandlungen stattgefunden, die den Bau eines See-Flughafens zum Gegenstand hatten. Wie wir hören, soll für den künftigen See-Flughafen Travemünde in Aussicht genommen sein, und zwar die Bienenker Wnt. Dieses Projekt hat zweifellos manche Vorzüge. Ebbe und Flut treten hier kaum in Wirksamkeit. Ein Landflughafen liegt in unmittelbarer Nähe auf dem Priwall. — Wenn diese Pläne

## Sozialdemokratische Partei Lübeck

### Revolutionstheater

am 9. November im großen Saale des Gewerkschaftshauses

Einlaß 7 Uhr Anfang 8 Uhr

Mitwirkende

Reichsbannerkapelle, Lübeder Chorverein (Männer- u. Gemischter Chor), Sprechchor, Rezitationen, Sprecher: Gen. Heidmann.

Ansprache

### Gemeinschaft als Kulturbewegung

Redner: Gen. Dr. W. Pieth.

Eintritt frei.

Unsere Mitgliedschaft wird gebeten, die heranwachsende Jugend mitzubringen.

Wirksamkeit werden, dann ist dies vor allem der sozialdemokratischen Bürgerchaftsfraktion zu verdanken, die wieder einmal praktische Politik im Interesse Lübeds getrieben hat. Diese Tatsache hindert aber die Hanseatischen Volksbündler nicht, dreist und frech weiter zu schwindeln, die Sozialdemokratie arbeite an dem Ruin Lübeds.

### Das feine Geschäft der Lübed-Büchener

Verwaltungsverschulden des Verwahrers von Wertpapieren und Haftung der Bank für vorzeitige Einlösung

js. Nach einer neuen Reichsgerichtsentscheidung vom 19. Oktober d. J. schließt § 79 Aufw.-Ges., wonach dem Verwahrer von Wertpapieren daraus kein Vorwurf gemacht werden kann, daß er mit einer kommenden Aufwertung nicht gerechnet hat, nicht aus, daß der Verwahrer doch für Verwaltungsversehen bei der frühzeitigen Einlösung wegen Verschuldens in Anspruch genommen werden kann. Sachverhaltsgemäß sind folgende Vorgänge von Bedeutung. Für den Kläger lagen bei der beklagten Bank A.-G. in Lübed 63 000 Mark nom. Vorkriegsobligationen der Lübed-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft in Depot. Nachdem die genannte Gesellschaft die Obligationen für Ende 1923 gekündigt und im April 1923 bekannt gegeben hatte, daß der Nennwert einschließlich Zinsen bis 31. Dezember 1923 alsbald in Empfang genommen werden könnte, reichte die Beklagte Ende Juni die 63 000 Mark Obligationen des Klägers ohne Vorbehalt zur Einlösung ein und schrieb dem Kläger den empfangenen Wert von rund 2 Goldmark auf seinem Konto gut. Unter der Herrschaft der 3. Steuernotverordnung löste die Eisenbahngesellschaft die noch nicht eingelösten Stücke ihrer Schuldverschreibungen mit einer Aufwertung von 15 v. H. in Gold ein. Kläger behauptet, daß er im Frühjahr 1924 für seine Obligationen 9450 Goldmark erhalten haben würde und nimmt für den Ausfall von 9448 Goldmark die Beklagte wegen Verletzung ihrer Verwahrungspflichten in Anspruch.

Das Landgericht Lübed gab dem Anspruch des Klägers in der Hauptsache statt, das Oberlandesgericht Hamburg erkannte seine Ansprüche in Höhe von 4950 Reichsmark als berechtigt an. Auf die Revision des Klägers wurde das Urteil des Oberlandesgerichts Hamburg vom Reichsgericht aufgehoben und die Sache selbst zur anderweitigen Verhandlung und Entscheidung an das Oberlandesgericht zurückverwiesen. Der erkennende 3. Zivilsenat des Reichsgerichts führt in den Entscheidungsgründen hierzu zunächst in grundsätzlicher Beziehung aus: Der Kläger kann die Beklagte zwar nach der Vorschrift des § 79 Aufw.-Ges. nicht deshalb verantwortlich machen, weil sie im Vertrauen auf den Stand der Gesetzgebung und Rechtsprechung mit einer Aufwertung für die Wertpapiere nicht gerechnet hat, wohl aber ist die Beklagte haftbar, wenn sie mit der vorbehaltlosen Einziehung der Papiere die Grenzen ihrer Verwaltungsbefugnisse schuldhaft überschritten hat. Ein solches Verschulden wird vom Oberlandesgericht ohne Rechtsirrtum bejaht, weil die Beklagte von dem Recht der früheren Einlösung ohne die Zustimmung des Hinterlegers Gebrauch gemacht hat. Das Schweigen des Vormundes des Klägers zu der Nachricht der Beklagten, daß die Papiere eingelöst werden, stellt keine Zustimmung zur vorbehaltlosen Annahme des Angebots der Eisenbahngesellschaft dar. Da das Oberlandesgericht jedoch nicht geprüft hat, ob ein Verschulden des Vormundes des Klägers vorliegt, weil er die Einlösung eines Teiles der Obligationen (82 000 Mark) nachträglich genehmigt hat, mußte die Sache zur anderweitigen Verhandlung und Entscheidung hierüber an die Vorinstanz zurückverwiesen werden. Außerdem ist zu prüfen, ob den Vormund des Klägers ein mitwirkendes Verschulden wegen seines Schweigens auf die Anfechtung der Einlösung trifft.

(Aus den „Reichsgerichtsbriefen“ Karl Wisklad, Leipzig, No. 76.) (III 488/25. — 19. Oktober 1926.)

Das ist auch wieder solch ein schöner Fall aus der Inflationszeit, bei der die Kapitalisten den Rahm schluckten. 63 000 Mark nominelle Aktien sollten ursprünglich mit zwei Goldmark getilgt werden, obwohl die Sachwerte der Gesellschaft kaum Schaden erlitten hatten. Die Kapitalisten der Lübed-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft sind Deutsche, die bekanntlich bei

### Heitere Revolutionserlebnisse

Von Felix Fehenbach.

Der Sturm auf den Franzl.

Das waren aufregende Tage im November 1918 in München. Die Kasernen waren schon alle in der Hand der Arbeiter und Soldaten. Da ruft plötzlich einer aus der Menge:

„Auf zum Franzl!“

Der „Franzl“, das war die Militärarrestanstalt. Und wie ein Lauffeuer ging's durch die Menge:

„Zum Franzl! Zum Franzl!“

Da gab's kein Halten mehr. In breitem Strom, die ganze Straße einnehmend, wälzte sich's zur Leonrodstraße. Der leichte Latenzbaum vor dem Haus mit den vergitterten Fenstern hielt dem Ansturm nicht stand. Aber man kam nur bis zum Haupteingang. Die schwere Eisentür war verriegelt.

Die Menge tobte: „Heraus mit den Gefangenen!“

Und tausendfältig schallte das Echo: „Heraus!“

Die Hinten standen, drängten nach vorne. Die in der vorderen Reihe wurden gegen die Tür gepreßt. Aufgeregte Rufe schallten über die Köpfe.

Da — ein Schuß...

Er kam von drinnen durchs Fenster.

Ein einziger, munterfüllter Schrei geht aus der andrängenden Menge. Gewehrkolben werden von schwieligen Fäusten gegen die schwere Tür geschwungen. Nach wenig Schlägen gibt sie nach; die Vordersten bringen ein.

Ein Feldweibel, den Revolver in der Hand, steht hinter der aufgetretenen Tür. Er wird niedergeschlagen. Besonnenere springen herzu, tragen den Vermundeten ins Wohnzimmer. Dann beginnt ein aufgeregtes Suchen nach den Zellen-schlüsseln. Sie sind nirgendwo zu finden. Auch die Aufseher sind verschwunden. Gerade an ihnen hatte so mancher sein Mütchen kühlen wollen. Aber nicht ein einziger Aufseher läßt sich blicken.

„Di ham si vazong,“ meint einer der Suchenden.

Wie nun die Gefangenen aus den Zellen bringen?

Nach ist Hilfe geschaffen. Die Gewehrkolben, die im Felde so manche Tür geöffnet haben, müssen als Zellen-schlüssel dienen.

Schwere Schläge wuchten gegen die Zellentüren und bringen der Häftlingen die Freiheit. Keiner wird gefragt, wer er ist,

warum er hier unfreiwillige Gastfreundschaft genießt. Alle, die in den Zellen sind, werden befreit.

Zwei Tage nach dem Sturm auf den Franzl wurde es offenbar, wo die Aufseher an jenem kritischen Tag waren.

Sie hatten vermutet, daß man sie nicht allzu freundlich behandeln werde und zu ihrer Rettung folgenden Plan durchgeführt:

Alle legten ihre Dienstmützen, Leibriemen und Seitengewehre ab, sobald sie sich in nichts von den Militärhäftlingen unterscheiden. Der Feldweibel sperrte jeden einzelnen in eine Zelle und verschloß sie wieder.

Dann waren die Stürmenden gekommen, hatten die Zellen aufgeschlagen, die Häftlinge befreit und damit auch — die Aufseher.

Des Königs Unterhofen.

Der letzte Bayernkönig war ganz im Gegensatz zum zweiten bayrischen König seines Namens ein geiziger Knädel. Das pfliffen in München die Späßen von den Dächern. Und zuweilen trieb der königliche Geiz höchst unförmliche Blüten.

Am 7. November 1918 war Ludwig III., der letzte bayrische König, per Auto Hals über Kopf aus München abgereist. Er konnte ja nicht wissen, daß die Revolution den Fürsten kein Haar krümmen würde.

Wenige Tage nachher wurde im Vorzimmer des neuen bayrischen Ministerpräsidenten Kurt Eisner „eine Dame aus der Umgebung Seiner Majestät“ angemeldet, die den Ministerpräsidenten zu sprechen wünschte.

Ich ließ sie eintreten.

Sie war kaum über zwanzig Jahre alt, hatte ein hübsches Gesichtchen und war gut gekleidet. Vor Angst zitterte sie wie Espenlaub. Ihre Aufgeregtheit ließ sie kaum ein Wort hervorbringen. Es kostete einige Mühe, die königliche Abgesandte zu beruhigen. Nachdem sie endlich zaghaft Platz genommen hatte, begann sie stotternd und mit leiser, schüchtern Stimme ihr Anliegen vorzubringen.

„Es ist doch bekannt, daß Seine Majestät vor einigen Tagen gezwungen war, München in aller Eile zu verlassen. Das war so plötzlich gekommen, daß sich nicht einmal Zeit fand, auch nur die allernötigsten Leibwächter mitzunehmen. Ich möchte deshalb fragen, ob es gestattet ist, für Seine Majestät etwas Leibwächter aus dem Wittelsbacher Palais abholen zu lassen?“

Ich mußte mit aller Gewalt die Zähne aufeinanderbeißen, um nicht in heftiges Lachen auszubrechen. Jetzt, da es um den Thron der Wittelsbacher ging, wurde dieser König mit den besonnenen Ziehharmonikahofen von der Sorge um seine Unterhofen beunruhigt!

Ich führte die Bittstellerin zum Ministerpräsidenten. Während sie nun dort ihr Anliegen vortrug, kam ein Ministerialbote zu mir, der das vorangegangene Gespräch mit angehört hatte. Er brachte mir ein Altkleid. Und während er mir das überreichte, gab er seinem urbartrüben Mitgefühl durch folgende Bemerkung Ausdruck:

„Ja mei, unser Kini, der alt' Moß, der hat an Angst aussteh' müß'n. Dös glaub i scho, daß der an neu' Unterhofen brauch'!“

Für die besseren Herren.

Kurz vor dem Ende der Münchener Räterepublik kam ich in Schuchhaft. Warum, das wußte weder der Staatsanwalt noch ich selbst.

Wie ich am Abend im Eichstättler Gefängnis in die Zelle geführt werde, ist das elektrische Licht schon abgedreht. Ein alter Aufseher begleitet mich, in der Hand eine Stallaterne mit Kerzenlicht.

Ich frage den Beamten, ob es hier eine Bibliothek gibt. Da schaut er mich wie entgeistert an:

„Bibalobel? Was is denn Dös?“

„Ich meine Bücher zum Lesen,“ erklärte ich.

„Ja, Bücher ham mir scho,“ kommt's vernehmend zurück, „aba wissen's fügt er zögernd bei, „unserne Gsangene, die Gluiffi, (ungeheuerer Mensch), wenn die a Papier brauchd, nachert reiß'n's allwei Seitn aus die Bücher. Da sein'n (fehlen) halt jech wui Blätter. Müassens Eana halt a bißl was dazu denta.“

Ich erkundigte mich, ob es nicht auch Bücher gebe, aus denen keine Blätter herausgerissen sind.

Ja, die ham mir scho a. Aba die san nur für die bessern Herr'n.“

Dabei leuchtet er mich mit seiner Stallaterne von oben bis unten ab, und da ich anscheinend Gnade in seinen Augen finde, meint er freu'ergig:

No ja, Sie san ja a besserer Herr, da kriangs scho die bessern Bücher.“

Und am andern Morgen bekam ich wirklich von den Büchern für die besseren Herren.



Röpenidiaben in Sachsen

Ein paar Röpenidiaben haben sich unmittelbar nacheinander in der sächsischen Lausitz zugetragen. In der Ortschaft Kir...

Schiffskollision am Stageraal

Ein Dreimastrischer gesunken

Der Fischdampfer „Senator von Melle“ ist am Stageraal mit dem estländischen Dreimastrischer „Roma“ kollidiert...

Zyklon auf den Philippinen

Über 200 Personen getötet

Schwere Stürme, verbunden mit heftigen Ueberschwemmungen, werden aus Manila und den Philippinen gemeldet...

Sturm in Italien. Unteritalien ist in den letzten Tagen der Schauplatz einer Unwetterkatastrophe geworden...

Der nationale Schwindler als „Reichsmehr-major“. Auf den vielen Kellamebildern, die vom „Armees- und Marine-tag“ in Nürnberg veröffentlicht wurden...

Ueberschwemmungen in Italien. Große Teile Italiens werden von gewaltigen Ueberschwemmungen heimgesucht...

Ueberfällige Dampfer. Aus Manila wird gemeldet: Infolge der Unmöglichkeit, mit den einzelnen Ortschaften im Innern des Landes in Verbindung zu treten...

Amerikanische Radiostation in die Luft gesprengt. Die amerikanische Radiostation bei Elizabeth (New Jersey) ist in die Luft gesprengt worden...

Der wütende Elefant. Im Zirkus Wilhelm Hagenbed, Breslau, der in Streifen in Schiefen Vorstellungen gibt, ereignete sich ein schwerer Unfall...

den letzten Wahlen Aufwertung bis zu 100 Prozent versprochen hatten. Als sie ihr Versprechen einlösen sollten...

4. Volkstümliches Konzert des Städtischen Orchesters. Unter Leitung des Kapellmeisters R. Borowka findet am Freitag, dem 12. November, abends 8 Uhr, das 4. Volkstümliche Konzert...

„Die Gemeinde“ bringt diesmal in ihrem neuen Heft 21 wertvolles Material zum Gemeindefachmann in Sachsen. Besonders wertvoll sei noch auf einen Beitrag von Ullrich Michel über die Großstädte in den Vereinigten Staaten von Amerika...

Der Verband der Gärtner und Gärtnerarbeiten Ortsgruppe Lübeck, hatte seine Mitglieder am Freitag, dem 5. d. Mts., zu einer Versammlung im Gewerkschaftshaus zusammen gerufen. Im Beisein des Gauleiters, Kollegen Runge-Hamburg hielt der Vorstand zunächst eine Sitzung ab...

„Sachsen Links“ bringt wegen seiner trefflicheren politischen Wege die politische Rechte stets in Wut. Die neue Nummer 45 zeigt auf ihrem Titelbild die nationalistische Reaktion unter dem Schutze der Nazis...

Achtung Elektriker! Der Zuzug von Schwachstrommonteuren nach Hamburg ist unter allen Umständen fernzuhalten. Da die dortigen Kollegen sich infolge Lohnunterschieden im Streit befinden...

Öffentliche Beamtenversammlung

Die geheimeren Einigungsverhandlungen

Der Rot gehorchend — der Referent des Abends befand sich auf einer Rundreise — hatte das Landesamt für Lübeck des Deutschen Beamtenbundes zum Sonnabend eine Versammlung einberufen...

Direktor Löffel von der Bundesleitung des D. S. B. behandelte die Einigungsverhandlungen des D. S. B. mit den anderen Beamtenorganisationen. Eine Zusammenfassung der fünf Spitzenorganisationen zu einer einzigen ist bekanntlich gescheitert...

Nachdem Direktor Breinin die Lübecker Verhältnisse, wie sie sich nach der Gründung des D. S. B. gestaltet haben, kurz geschildert hatte, nahm in der Ansprache Gen. Kroh als Vertreter des D. S. B. das Wort...

Genossin!

Vergiß nicht Deine in Stellung befindliche Tochter oder Bekannte aufzuklären. Sie muß am Sonntag unbedingt zur Wahl gehen und für die

Liste 1: Haut / Möller / Ehlers / Puls stimmen.

Sage es ihr heute noch!

in der Bürgerstadt, Breinin, Grabner usw., zusammen mit denen, die als Arbeitgeber im Eigeninteresse die Forderungen der Beamten immer bekämpften.

Im Schlußwort, das teilweise die Form eines Zwiegesprächs zwischen dem Referenten und den Anhängern des D. S. B. annahm, verurteilte Direktor Löffel nochmals die Haltung des D. S. B. zu rechtfertigen.

Film'don

Sanjathheater. Dem Spielplan dieser Woche gibt der den größten Teil des Abends einnehmende Film „Manon Lescaut“ das Gepräge. Von Lya de Puig und anderen bekannten Filmkünstlern dargestellt, zieht das Schicksal der kleinen Französin an uns vorüber...

Theater und Musik

Städtisches

Die toten Augen. Eine Bühnendichtung von Hanns Heinz Ewers und Marc Henry, Musik von Eugen d'Albert. Der Betrug, den Eugen d'Albert als Pianist begeht, kam seinen verhältnismäßig zahlreichen musikalischen Versuchen sehr zu Nutze...

Arbeiter-Sport

Arbeiter-Sport-Kartell, Lübeck. Wir erinnern die uns angeschlossenen Vereine nochmals daran, daß in der letzten Woche vor der Wahl möglichst vielerlei Veranstaltungen, Versammlungen u. w. stattfinden dürfen. Jeder Arbeiter-Sportler hat sich voll in den Dienst der Wahlarbeit zu stellen...



# Angrenzende Gebiete

## Provinz Lübeck

**P. Bad Schwarbau, Stadtratssitzung.** Der Stadtrat hatte sich in seiner letzten Sitzung mit folgenden Angelegenheiten zu beschäftigen. Das Gesuch des Ratscherrn Eitel um Entbindung von seinem Amt wird bis zur nächsten Sitzung verschoben. Das Statut einer Wertzuwachssteuer wird in der bisherigen Fassung von der bürgerlichen Mehrheit gegen die Stimmen der Sozialdemokratie angenommen. Das Statut gegen die Verunstaltung der Stadt wurde nach den Vorschlägen der Baukommission in zweiter Lesung angenommen. Dem Pflegeauschuß werden den gesetzlichen Bestimmungen gemäß ein Sozial- und ein Kleinrentner angegliedert. Die Organisationsfragen sollen Vorschläge machen. Die Zusammenlegung des Wohnungsamtes wird wie folgt festgelegt: ein Vertreter der Mieter und ein Vertreter der Hausbesitzer sowie der Bürgermeister. Auf Einspruch eines dieser Herren wird der Magistrat die Entscheidung entgültig fällen. Die eingeklagten Mittel im Voranschlag zur Unterhaltung ausgesteuerter Erwerbsloser sind erschöpft. Benötigt werden bis März 1927 noch zirka 10 000 RM. Die Aufbringung dieser Mittel soll im Finanzauschuß beraten werden. Anlage eines Sportplatzes im Kleefeld und Bergabe von Inzidenzparzellen: Durch die vielseitige Benutzung des „Jugendparkes“ im Kleefeld und deren Freigabe durch die Regierung in Eutin ist es den Sportvereinen unmöglich gemacht, auf dem betreffenden Gelände noch weiter Sport zu betreiben. Das Arbeiter-Sport-Kartell und die bürgerliche Sportvereinigung stellen an den Stadtrat das Ersuchen, dieses Gelände durch Verhandlungen mit Pächtern und Regierung freizubekommen und einen Sportplatz herrichten zu lassen. Der Stadtrat nahm dieses Ersuchen an und übertrug es dem Magistrat zur baldigen Erledigung. Es haben Verhandlungen stattgefunden, aber es konnte keine Einigkeit erzielt werden, da die Pächter sich auf nichts einließen und erklärten, die Entziehung abzuwarten. In der vorletzten Sitzung nahm der Stadtrat mit 8 gegen 4 Stimmen der Sozialdemokraten (die in der vorläufigen Entscheidung nicht den richtigen Weg sehen) an, die Entziehung der Ländereien zu beantragen. Infolge des Resultats der Abstimmung der oben erwähnten Sitzung ist die Regierung nochmals mit dem Inzidenzparzellen in Verhandlung getreten. Dieser hat sich bereit erklärt, gegen Stellung von gutem Kartoffelfeld das betreffende Gelände abzutreten. Troßdem wurde von bürgerlicher Seite sofortige Entziehung beantragt. Von der Stellung anderen Landes wurde Abstand genommen um die ausgesteuerten Erwerbslosen mit nutzbringender Arbeit zu beschäftigen. Magistratsmitglied Paetau macht dem Stadtrat den Vorschlag vorerst im Verhandlung zur Pachtung der Steinwäldchen Koppel einzugehen, zumal es sich um kleine Leute handelt, die einen passenden Ersatz für das geforderte Gelände zu beantragen hätten auch dann, wenn die Pachtung der Koppel für die Stadt einen weit höheren Pachtpreis erfordere. Die bürgerliche Mehrheit ist aber so bestärkt in der sofortigen Entziehung, daß die Inzidenzparzellen ohne Entschädigung, daß der Vorschlag wohl hinfallig werden wird. Ferner wurde dem Magistrat vorgeschlagen über den Bauplatz am Markt (Weser- und Wulffshaus) mit der Auguststraße eine Durchgangsstraße herzustellen. Der Magistrat wird die technischen Vorarbeiten vornehmen lassen, aber die Ausführung wird wohl ein frommer Wunsch bleiben. Beiliegende Stadtväter hat es auch seitens des Bürgermeisters, die die Mehrheit seit Jahrzehnten im Stadtrate vertreten, nur verzögert gegeben. (Zur Erinnerung: Verkauf des Viehhofes, das Grundstück, Aktienübernahme bei Ausbau der Lübecker Straßenbahn nach Schwarbau, Gasversorgung usw.) Ferner wird ein frommer Wunsch bleiben die Umwandlung der hiesigen Privatschule, die am 1. April ihre Pforten schließt, in eine Mittelschule für Knaben und Mädchen. Erstens kann der Stadtrat diese Belastung nicht tragen und wäre dementsprechend ein hoher Regierungszuschuß notwendig, zumal auch vom Vorstand gefordert wird, daß nur die Gebäude hergegeben werden sollen, wenn den Lehrkräften der gewissen Privatschule durch die Stadt ein Ruhegehalt garantiert wird. Es soll eine Aussprache zwischen Stadtrat, Schulleiter, Vorstandsmitgliedern der Privatschule und dem Schulvorstand und Lehrerkollegium der Volksschulen stattfinden. Bis auf weiteres fährt die Straßenbahn ab Lübeck 1 Uhr 15 nach (Markt Lübeck), am Sonntagabend und Sonntag und wartet den letzten Hamburger Zug am Bahnhof ab. Die Stadt übernimmt die Garantie. Die sozialdemokratische Fraktion stellt den Dringlichkeitsantrag auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung zu setzen u. a.: Einsetzung von Mitteln für den Pflegeauschuß zur diesjährigen Weihnachtsgeschenke für bedürftige Bewohner der Stadt.

**Eutin.** Eine Jugendherberge am Kellersee. Nachdem Eutin eine große Jugendherberge erhalten hat, wurde auch auf der schönen Kellerseehalbinsel eine solche Heimstätte eröffnet. Jetzt soll diese von Lanachmühle Jugendherberge zum Teil mit Staatsmitteln ausgebaut werden, so daß zum nächsten Frühjahr 68 Betten zur Verfügung stehen werden. Wahrscheinlich wird die Erweiterung aber schon im nächsten Jahre fortgesetzt werden.

## Stadtkasse

**Hamburg.** Der Schiffahrtsrat. Die Aufsichtsräte der Hapag-Deutsch-Australien-Kosmos hatten beschlossen, den Generalversammlungen die Julian vorzuschlagen, und zwar sollen die Deutsch-Australische Dampfschiff-Gesellschaft und die Deutsche Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Kosmos“ von der Hamburg-Amerika Linie übernommen werden. Die Hamburg-Amerika Linie wird in ihrer Generalversammlung den Antrag einbringen, das Stammkapital um insgesamt 55 000 000 RM. auf 130 000 000 RM. zu erhöhen. Durch diese Transaktion vereinigt die Hapag nunmehr eine Gesamttonnage von 880 000 t. Sie rückt damit nicht nur wieder an die erste Stelle unter den deutschen Reedereien, sondern zählt auch wiederum zu den größten Schiffahrtsgesellschaften der Welt.

**Hamburg.** Bei einer Theateraufführung erschossen. Im Jirkus-Busch-Gebäude ereignete sich am Sonntag ein tödlicher Unglücksfall. Die kommunistische Partei veranstaltete eine Revolutionsfeier; dabei sollte ein Theaterstück „Die Morgenröte“ zur Aufführung gelangen. In

# Ortsausschüsse des ADGB, Alabundes und ADL

Der Kursus, bei dem die Zahl der Teilnehmer von Stunde zu Stunde anwächst, findet jeden Mittwoch, abends 8 Uhr, in der Ernestinenschule statt. Der nächste Vortrag lautet:

## Der Weg zur Macht

Wir erwarten, daß diesmal der Kreis der Hörer noch größer wird. Die Beteiligung ist kostenlos.

einem Garderobenraum wurde mit einem Gewehr hantiert, ein Schuß krachte und traf einen 19-jährigen, Gewe, ins Herz. Der Betroffene brach tot zu sammen. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

**Bremen.** Die Bürgerschaft beschäftigte sich auf Antrag der sozialdemokratischen Fraktion mit einem Arbeitsbeschaffungsprogramm. Es werden für gut eine Million Mark Notstandsarbeiten gefordert. Ein Ausschuß soll hierüber beraten, da sich der Bürgerblock nicht getraut, öffentlich Abstriche zu machen. Es gelang unserer Fraktion, im Vorwege eine Weihnachtshilfe für jeden Erwerbslosen und Fürsorgeempfänger von 10 RM. für jeden Unterstützungsberechtigten und 5 RM. für jedes Familienmitglied durchzusetzen. Eine ausgedehnte Aussprache rief der Bericht des bremischen Gewerbeaufsichtsrates hervor, der die Verhältnisse in den bremischen Betrieben einer scharfen sachlichen Kritik unterwarf. Eine Forderung der Richter, ihre Pensionsaltersgrenze bis zum 70. Lebensjahre zu verlängern, wurde von unserer Fraktion scharf bekämpft. Es gelang ihr, einen Antrag durchzubringen, der die Rückwärtsrevidierung vom 68. auf das 65. Jahr fordert. Die Feststellung, daß ein kommunistisches Bürgerchaftsmitglied wegen einer kleinen hölzernen Kanone, die er bei einer Antikriegskundgebung spazieren führt, vom Bremer Staatsanwalt verfolgt wird, erregte hitzige Heiterkeit, ebenso wie die Schilderung unseres alten Hinrich Schmalz über die mittelalterliche Baubeschaffenheit des bremischen Umts Hauses in Bremerhaven. In diesem wichtigen Gebäude, das Bremen in seiner Tochterstadt besitzt, wird heute noch wie vor 100 Jahren mit Torf geheizt. Jetzt will man endlich daran gehen, eine Zentralheizung anzulegen, weil — die 100-Jahrfeier Bremerhavens vor der Tür steht.

## Mecklenburg

**Friedland.** Brände. In dem Dorfe Ujerin entstand auf bisher ungeklärte Weise Feuer, das das Wohnhaus, die Scheune und den Stall des Wüdners Görs völlig einäscherte. Durch das Eingreifen der Feuerwehr konnte ein weiteres Ausbreiten des Feuers verhindert werden. Mitterbrand sind erhebliche Mengen an Getreide und Futtermitteln, während das Vieh gerettet werden konnte.

## Partei-Nachrichten

**Sozialdemokratischer Verein Lübeck**  
Sekretariat Johannisstr. 43 I. Telefon 244  
Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-6 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen

1. Distrikt. Freitag, d. 12. November, abends 8 Uhr, bei Stallbaum: Versammlung der tätigen Genossen. Keiner darf fehlen.
2. Distrikt. Mittwoch, d. 10. d. M., abends 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle tätigen Genossen müssen erscheinen. Emil Kose, Distriktsführer.

**Küdnitz.** Die Mitgliederversammlung am Mittwoch, dem 10. November fällt aus.

**Travenmünde.** SPD. Donnerstag, den 11. November, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Alle Mitglieder müssen erscheinen. Der Vorstand.

## Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 43 II  
Sprechstunden: Montag und Donnerstags von 7-7 1/2 Uhr

**1. Distrikt.** Am Dienstag, dem 9. November, Funktionärssitzung.  
**2. Distrikt.** Die Funktionärssitzung findet nicht, wie bekannt gemacht wurde, am Dienstag, dem 9. November, sondern am Mittwoch, dem 10. November, punkt 7 Uhr statt. Tagesordnung: 1. Monatsprogramm, 2. Verschiedenes. — Ferner Mittwoch, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung.  
**3. Distrikt.** Heute, Dienstag abend pünktlich 7,30 Uhr beteiligen wir uns geschlossen an der Revolutionsfeier der Partei.

**Am Dienstag, dem 16. November** wird unsere Bibliothek eröffnet. Die Mitglieder, welche noch im Besitze eines Buches sind, müssen dieses sofort abliefern, es folgt dieses nicht, so müssen 50 Pfg. Strafe bezahlt werden. Wer hat noch ein schönes Buch, welches der Jugend gestiftet werden kann? Ausgabe Dienstags von 7-8 Uhr.  
Donnerstags finden die Reigenabende statt, es darf nur auf Turnschuhern gefahren werden. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß Turnschuhe keinen Zutritt haben.

**Mitteilung.** Am Mittwoch, dem 10. November, abends 7 Uhr, findet im Kaffeehaus unter Teilnahme statt. Am 7 Uhr Volkstänze und 8 Uhr (pünktlich) Vortrag des Bibliothekars Dr. Schneiders über „Geschichte und Gesellschaft“.

## Sterbetafel des Sozialdemokratischen Vereins

2. Distrikt. Der Genosse Heinrich Jarnow, Alsterde 1, ist verstorben. Erhebe seinen Andenken. Beerdigung Donnerstag, den 11. November, nachmittags 3 Uhr Vorwerk Friedhof.
3. Distrikt. Der Genosse Emil Jackkat, Waisenstraße 3, ist verstorben. Erhebe seinen Andenken. Einäscherung am Donnerstag, dem 11. November, nachm. 3 1/2 Uhr, im Krematorium.

## Gewerkschaftliche Mitteilungen

J.d.A.-Jugend. Donnerstag, den 11. November, Revolutionsfeier. Erscheinen aller ist erforderlich.

**Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold**  
Geschäftsstelle: Gr. Burgstraße 7 p.  
Geöffnet werktäglich von 11 Uhr vorm. bis 7 Uhr nachm.

**Spieleute.** Das Leben fällt in dieser Woche aus. Weitere Veranstaltungen werden an dieser Stelle bekannt gegeben. Normale (Anfänger), die Primas unerschrocken wünschen, können sich jeden Abend (außer Freitags) beim Pa-meraden Daniel, Wakenitzmouer 36 I, einfinden.

## Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

**Stadtheater.** In der Neinsklubierung von Thoms Aamie „Bogallin“ sind in den Hauptrollen beschäftigt die Damen: Käthe, Hagenberg, Hagenfeld und die Herren: Bäuerle, Teubner, Pawlow. Regie: Oberpfleifer, Erdmann.  
In der Fiebermaus gastiert am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag die Schühelstängerin Olga Desmond. Die Eintrittspreise sind die gleichen wie bisher: Mittwoch 50 Pfg., die beiden anderen Tage 1 RM.

## Wetterbericht der Deutschen Gewerks

Nachdruck verboten.  
Die fast ganz Europa umfassende Depression bestimmt unsere Wetterlage. Wir Tiefenläufer der Wetterkarte über Holland und Norddeutschland liegt, nicht schnell heran und wird uns erst am nächsten Morgen aus Süd, später West, Niederlage und weitere Ernüchterung, später Abkühlung bringen. Die Wetterlage bleibt zunächst ganz unbeständig.  
Berichtsjage für den 9. und 10. November  
Frühe bis tiefe, böige rechtsdrehende Winde aus Süd, mittl. später Abkühlung, Regenschauer.

## Schiffsnachrichten

**Lübeck-Rede Aktiengesellschaft**  
„Dampfer „Riga“ ist am 6. November 4 Uhr nachmittags von Lübeck nach Danzig abgegangen.  
„Dampfer „Danzig“ ist am 6. November mittags von Döns nach Danzig abgegangen.  
„Dampfer „Sankt Lorenz“ ist am 6. November 7 Uhr abends von Danzig nach Riga abgegangen.  
„Dampfer „Sankt Jürgen“ ist am 6. November 11 Uhr abends von Riga nach Lübeck abgegangen.  
„Dampfer „Riga“ ist am 8. November, 10 Uhr vormittags, in Danzig angekommen.  
„Dampfer „Sankt Lorenz“ ist am 8. November, 12 Uhr mittags, in Riga angekommen.

## Angekommene Schiffe

8. November  
S. Faders Winde, Kapt. Johanson, von Aarhus, 6 Tg. — M. Umbulant, Kapt. Bellinga, nach Kopenhagen, 1 Tg. — M. Bertules, Kapt. Bager, von Döns, 2 Tg. — D. Bürgermeister Larsen, Kapt. Hammer, von Burg a. S., 2 Tg. — D. Seeburn, Kapt. Lender, von Grangemouth, 3 Tg. — M. Eilen, Kapt. Hansen, von Döns, 1 Tg. — D. Jirca, Kapt. Jansen, von Seelingsfors, 2 Tg. — M. Erna, Kapt. Hansen, von Seile, 2 Tg. — M. Nordhansen, Kapt. Berlin, von Rostock, 1 Tg. — M. Emanuel, Kapt. Schmidt, von Hild, 1 Tg. — M. Gerda, Kapt. Jensen, 2 Tg. — M. Sophie, Kapt. Lorenzen, von Valborg, 3 Tg. — S. Irene, Kapt. Hansen, von Warf, 3 Tg. — S. Wiggo, Kapt. Johanson, von Köddö, 1 Tg. — D. Secabier, Kapt. News, von Wismar, 1/2 Tg.  
9. November  
D. Urania, Kapt. Larsen, von Hernöland, 4 Tg. — M. Ingogge, Kapt. Götträn, von Gothenburg, 1 1/2 Tg. — M. Winda, Kapt. Samuelsen, von Seile, 3 Tg. — M. Tringley, Kapt. Wiström, von Kopenhagen, 3 Tg. — M. Haabel, Kapt. Hansen, von Seile, 1 Tg. — M. Tore, Kapt. Degard, von Seile, 2 Tg. — M. Seyton, Kapt. Fern, von Seile, 2 Tg.

## Abgegangene Schiffe

8. November  
K. Nordhansen, Kapt. Johanson, nach Gothenburg, Kohlen. — M. Erna, Kapt. Herber, nach Döns, Briten. — Erling Lindö, Kapt. Houe, nach St. Olafsholm, leer. — D. Gefion, Kapt. Elmen, nach Stockholm, Stückg. — D. Berlin, Kapt. Schöple, nach Neustadt, Stückg. — D. Jaederen, Kapt. Ballesen, nach Stavanger, Stückg., Kohlen, Röhren. — D. Nordland, Kapt. Thorstein, nach Keijsand. — D. Wimer, Kapt. Paulsen, nach Gothenburg, leer.  
Lübeck-Lüburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft  
D. „Bürgermeister Eichenburg“ ist am 7. November, 3 Uhr nachmittags, in Lomestoft angekommen.



**Hundfunk-Programme.** Hamburg, Bremen, Hannover, Kiel  
Hamburg Welle 392. — Bremen Welle 297. — Hannover Welle 297. — Kiel Welle 233. Wochentags: 12.15; Börsen: 0.12.30-2. Konzert: 0.12.55; Rauener Zeit: 0.1.10; Schiffahrt: 0.2; Wetter: 0.2.05; Konzert der Bremer Korng. 0.2.45; Börsen: 0.3.35; Zeit: 0.3.40; Börsen: 0.3.50; Schiffahrt: 0.3.55; Luftverkehr: 0.7.55; Wetterfunk. 0.10; Wetter, Sport.

**Mittwoch, 10. Nov. 4.15:** Bremen (für Bremen und Hamb): Konzert. Für zwei Celli. Soli: Wäh. Busch und Willi Marx. Am. Klavier: H. Krug. 0.4.15: (nur Kiel): Szenen aus Juarez und Maximilian. Dramat. Historie von F. Werfel. Einf. von Oberpfleifer-Söder. Mittw. Maria Gard (Kaiserin Charlotte), E. Schürenberg (Maximilian), K. Blach (Dias), H. Möhrsdorf (Kabatilla). 0.4.15: (nur Hannover): Friedrich von Schiller. Ges. am 10. Nov. 1759. Mittw. Paul Lange u. Deutscher Theater. Berlin. Am Klavier: Julius Ehrlich, Rajandra. Begl. Musik von Schillings. — In die Kreuze. — Würde der Frauen. — Aufführung. Das Glühende Fest. Begl. Musik von Schillings. 0.5: Hamburg (alle Noragender): Faustheimgelmanns Mädchenjunge. 0.5.45: (nur Hamburg): Aus Hamburgs Vergangenheit und Gegenwart. Von Heller Halberg. 0.6.51: Hamburg (für Hamburg und Kiel): Langtee. 0.6.30: Bremen: Langtee. 0.7: Hamburg (alle Noragender): Volkstündliches zum Martinstage. Von Dr. Schröder. 0.7.25: Hamburg (alle Noragender): Eine Spätkabarett, ein Schulmeister aus Niederdeutschland und der Zufall. Eine unbekante Episode aus dem Lebensroman Raffanias II. Von S. Anders. 0.7.55: England: 0.8.20: Hamburg, Hannover, Kiel: Konzert. Soli: Ellen Conrad Kirchoff, Variationen über ein russisches Volkslied. — Wilhelm Reade-Musik für Klarin. — Aus: Künstler. — Divertimento. — Vier Lieder. 0.8.20: nur Bremen: Meister der Klavier-Literatur. Soli: Prof. Bromberger. Sändel: Vir und Gavotte. — Krebs: Wollesca. — Beethoven: Rondo G-dur. — Mendelssohn: Lieder ohne Worte. — Weber: Rondo. 0.9.20: nur Bremen: Koloratur-Arien. Mittw.: Lotte Meyer-Burgheist. Flöte: D. Nicolai. Klavier: H. Krug. Verdi: Vaguerie. Arie der Violetta aus „La Traviata“. Arie der Leonore aus „Trubadour“. — Klavier: D. Rosini: Cavatine der Rossini, aus Barbier von Sevilla. — Donizetti: Arien aus Lucia di Lammermoor. — Anst. Tanzfunk.

Verantwortlich für Inhalt und Vollständigkeit: Dr. Fritz Solmitz  
Für Inzerate: Carl Urichardt, Verleger: Carl Urichardt  
Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

**Lehrerstelle**  
Im Erziehungsheim Wakenitzhof wird eine  
**Lehrerstelle (Gruppe VII)**  
besetzt. Nähere Auskunft über Aufgabenkreis und Zeitpunkt des Dienstantritts erteilt Direktor Schulze, Wakenitzhof. Bewerbungen sind bis 12. ds. Mts. zu richten an das  
**Sandesjugendamt.**  
**Sichere Existenz!**  
Für meine chemischen Fabrikate, die von Bandwirten gern gekauft werden, konfurrenzlos und großen Nutzen abwerfen tüchtige Vertreter gesucht. Kein Kapital nötig. Prospekt und Informationen gratis. (4454)  
**Johann Jankes Chemische Fabrik**  
Altona (Ebel), Geeststraße 4.

**Öffentl. Versteigerung**  
in Schlutup  
am Donnerstag, dem 11. November 1926,  
mittags 12 Uhr, über:  
Teppich, Büfett, Kredenz, Tisch,  
Stühle, Chaiselongue, Damenfahr-  
rad, 8 Hühner.  
Kaufliebhaber wollen sich bei der Polizei-  
kation einfinden. (4466)  
Obergerichtsvollzieher Angerstein.

**100 Mt. zahlt Hersteller, wenn „Riesolda“**  
nicht in 5 Minuten bei Rensch und  
Tier Kopf-, Filz-, Kleider-  
**Läuse** flöhe (Spritz) vertilgt. Bestes  
Kabinemittel gegen Wanzen.  
Verkauft Gegefenet 1. Regldienstr. 4  
Zahle die allerhöchsten Preise für  
**Selle und Haare**  
Josef Wagner, 4139  
Spezial-Fell- u. Haar-Großhandlung  
Dankwartsg. 26 Tel. 3414 Postenstr. 8

Den höchsten Tagespreis Ihr  
**Felle u. Haare**  
zahlt (4438)  
**J. L. Würzburg**  
**Wahmstr. 22a**  
Aeltestes u. größtes Spezialhaus am Platze  
Annahme von Fellen zum Gerben



## An den Hammer

Die will ich ein Lied singen — Hammer,  
In meiner trogig geballten Hand,  
Erst in dieser Stunde voll Not und Jammer  
Habe ich deinen Sinn erkannt.

Ich weiß; alle Härte dieser hinstürzenden Erde  
Wälzt drohendes Schuldig auf dein blankes Metall.  
Du aber ländest dröhnend von Fall zu Fall;  
Deine Wucht ist allen Geschickens treibendes Werkze.

Vor dem vergessenen Tage deiner erlösenden Zeugung  
Waren Baum und Meer lichtfremde, ungenannte Gebilde.  
Du aber gabst Grub ihnen, formtest aus wunschloser Wilde  
Den klüsternden Willen bindender Weugung.

Hütte und Dom — Maschine und schwarzer Schacht —  
Fauschende Schnellzuglokomotive, überbrückend der Erdkugel  
Tag und Nacht —

Aeroplane, die flühen in den Himmel klüsternd,  
Und der Wald von surrenden Radiotürmen —  
Dampfer, Hüttenzerbrecher von Pol zu Pol —  
Strahlst dein Werk als deiner mächtigen Macht Symbol.

Deine schaffende Kraft ist in unsere schwingenden Arme über-  
geprungen —  
Auf allen Straßen wird das Lied erklingender Neuschöpfung  
gelungen.

Not muß zerbrechen, aus Schicksal wird bald verbrüderetes  
Menschentum.

Ein neues Geschlecht wird dir die neue Geschichte sprechen  
Und bis in die Ewigkeit lebt dein Ruhm!

Otto Zieje.

## Beruf und Jugend

Die seelische Not der Jugend im Beruf.

Von Bruno Koch

Jugendgenosse Koch weist hier mit großem Ernst auf ein brennendes Problem, vielleicht das schwerste unserer Jugendbewegung hin. Seine Forderungen sind unbedingt berechtigt; doch scheint er uns die Frage selbst nicht voll erschöpft zu haben. Wir würden uns daher freuen, wenn noch andere Jugendgenossen hierzu Stellung nehmen würden. D. R.

Die moderne industrielle Entwicklung hat den Berufsgedanken in eine wahrhaft tragische Lage gebracht. Je mehr sie fortschreitet, desto mehr wird der Mensch der Maschine unterworfen. Er wird zum Rädchen, zum Handlanger, der durch jeden anderen Menschen ohne jede Schwierigkeit ersetzt werden kann. Durch die immer mehr fortschreitende Arbeitsteilung wird die Totalität des Berufes zerstückt. Damit scheint die Berufsausbildung unbefähigt geworden zu sein und ihren Sinn und Zweck verloren zu haben. Hinzu kommt noch, daß den Arbeiter zeitweises das Bewußtsein beherrscht, daß er nur immer für eine Privatperson arbeitet, und er selbst nie einen gerechten Anteil am Arbeitsertrag hat. Gerade der Privatbesitz an den Produktionsmitteln verhindert, daß die Arbeit als eine Pflicht im Dienste für die Allgemeinheit empfunden wird.

Genau besonders leidet unter all diesen Verhältnissen die Jugend. Sie glaubt, die Welt so formen zu können, wie sie auf Grund ihrer Ideale sein soll. Nichts widerstrebt ihr mehr, als nur ein willenloses, mechanisch tätiges Rädchenteilchen sein zu müssen. Sie hat dann die Empfindung, als würde sie irgendwo unterdrückt, und müße ein Leben führen, das dem Sinn der Welt geradezu widerspricht. Solche Arbeit, die keine eigene Ideen verlangt, sondern Unterordnung unter die Maschine erfordert, wird der Jugend zur Qual. Die ins Ungemessene gesteigerte Arbeitsteilung wird für sie zum Ungeheuer. Sie findet nirgends eine persönliche Beziehung zu der von ihr verrichteten Arbeit. Sie wird ihr nicht zum „Beruf“. Sie fühlt sich nicht berufen zu solcher Arbeit, und verpöndelt an ihr keine innere Befriedigung, an der sie ihre Kräfte entwickeln und vollenden kann.

Unfragen unter Jugendlichen, aus welchen Gründen sie ihre Berufswahl getroffen haben, ergeben fast ausnahmslos unbefriedigte Ergebnisse. Meistens stellt sich heraus, daß die Wahl zufälliger Natur ist. Meistens ist auch die Sorge der Eltern, keine Lehrstelle für den Schulabgänger zu bekommen, so groß, daß irgend ein zufällig freier Lehrplatz angenommen wird. Unbestimmt dazu, ob der Jugendliche sich nun auch für diesen oder jenen Beruf eignet. — Eine auch den inneren Wünschen des Jugendlichen Rechnung zu tragen. Gewiß war das früher im großen und ganzen nicht viel anders. Aber damals kam es doch im Laufe der Zeit zu einem Hineinwachsen in den Beruf. Ja manchmal sogar zu einem vollkommenen Ergreifenwerden durch ihn. Doch heute liegen die Dinge so, daß sich solche Entwicklungen kaum mehr vollziehen können.

Die Jugend lehnt die heutige Art Arbeit mit allen Fasern ihres Seins ab. Zwischen ihrer Arbeit und ihrem Innenleben entwickelt sich keine Beziehung. Auf diese Weise verarmt sie innerlich und kommt zu einer inkohärenten Lebensführung.

Was ist zu tun? Man muß sich darüber klar sein, daß die Umgebung und die Ausbildung des Jugendlichen seinem Innenleben angepaßt werden muß. Ob hierauf jemals Bezug genommen wird, möchte ich bezweifeln. Gewiß verhält sich die Handwerkslehre, soweit sie nicht zur reinen Lehrlingsausbeutung geworden ist, den Jugendlichen noch einigmaßen das Erlebnis der Totalität des Berufes. Nicht in derselben Stärke ist das vielleicht in der Berufsausbildung der Fall. Aber auch die Art und Weise der Ausbildung spielt eine große Rolle. Staatliche Lehrwerkstätten, wie sie in manchen Städten schon mit Erfolg eingeführt sind, müßten überall eingerichtet werden. Nicht nur allein wegen der Berufsausbildung, sondern ganz besonders um des seelischen Zustandes der Jugend willen. Hier ist die Möglichkeit gegeben, den Jugendlichen nach seiner individuellen Veranlagung zu behandeln, während gerade hieran von dem Privatlehrer am allermeisten Mangel genossen wird.

Die wichtigste Abhilfe, die den Jugendlichen in ihrer Lage gebracht werden kann, ist der Ausbau des Jugendbüros. Die gründliche Ausbildung muß gelöst werden. Vor allen Dingen muß der Jugendliche aber geklärt werden vor Gesundheitsbedenken. Eine Arbeitszeit, die über die Möglichkeit geht, auch innerlich keines befriedigenden Arbeitsergebnis, an

seiner Verwirklichung zu arbeiten, muß eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein. Aber leider gebrauchen die Lehrherren vielfach die Lehrlinge auch noch über die gesetzliche Arbeitszeit hinaus als billige Arbeitskraft. Schlägt den Herren eigentlich niemals das Gewissen? Denken sie niemals an ihre eigene Jugend zurück?

Ausreichende Ferien, um eine bestimmte Zeit im Jahr einmal ausspannen zu können, und den Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, nach seinen innersten Neigungen und Wünschen zu leben, ist für den in der Entwicklung stehenden jungen Menschen geradezu ein Gebot. Alle diese Fragen des Jugendtums müßten auf gesetzgeberischem Wege erledigt werden. Die Gewerkschaften sind bereit, bei all diesen Fragen im Interesse des Berufsnachwuchses mitzuarbeiten. Ihre Durchführung geben dem Jugendlichen das Bewußtsein, daß er nicht gänzlich verlassen ist, sondern das seiner Person eine gewisse Bedeutung beigemessen wird. Ist dieses alles erreicht, so wird die Jugend auch wieder Freude haben an ihrer Arbeit und in ihrem Beruf. Das „Recht der Jugend“, welches auch in der Verfassung festgelegt ist, darf nicht nur auf dem Papier stehen, es muß auch zur Wirklichkeit werden.

## Jungvolk! Auf den Posten

Die Alten führen den Wahlkampf, die Jungen stehen ihnen treu zur Seite. Keiner fehle bei der Wahlarbeit! Denn sie ist

## Arbeit für den Sozialismus

### Noch einmal: Gewerkschaftsjugend und Jugendbewegung

Von H. Juhn.

Unter gleicher Überschrift antwortete der Genosse Scharp in der letzten „Stimme der Jugend“ auf meine vor einiger Zeit gemachten Ausführungen über diese Frage. Da die dort vorgebrachte Ansicht auch von anderen Jugendgenossen innerhalb der sozialistischen Arbeiter-Jugend vertreten wird, halte ich es für nötig, noch einmal darauf einzugehen.

Die Frage: „Sind gewerkschaftliche Jugendgruppen notwendig?“ bedarf keiner Diskussion mehr, denn sie wird auch vom Genossen Scharp zunächst bedingungslos bejaht, wenn er sich auch hiermit in seinen Ausführungen zur zweiten Frage in Widerspruch setzt. Deshalb bedarf die andere Frage: „Wird durch das Bestehen gewerkschaftlicher Jugendgruppen eine Zerspaltung in der Jugendbewegung hervorgerufen?“ noch näherer Erörterung.

Zunächst darf ich wohl hierzu eines vorweg sagen. Wenn man auf der einen Seite das Bestehen gewerkschaftlicher Jugendgruppen für notwendig hält, so kann man andererseits unumwunden auf dem Schluss kommen, zu dem der Gen. Scharp in seinen Ausführungen kommt. Er schreibt wörtlich: „Die Gewerkschaftsjugend ist eine zweite Arbeiterjugend. Es besteht eine Zerspaltung und Kräftevergeudung im höchsten Grade.“ In dieser Schlussfolgerung liegt nicht nur ein Widerspruch zur Behauptung der Notwendigkeit gewerkschaftlicher Jugendarbeit überhaupt, sondern sie ist auch in sich selbst widersprüchlich. Das hierbei angeführte Beispiel von den Kutschgruppen einzelner Jugendgruppen ist in diesem Zusammenhang nicht am Platze, obwohl es nicht verneint, daß hier eine gewisse Zusammenarbeit überdies wäre. Doch diese Frage, wie die angeführte Frage der gemeinsamen Beziehungen wird vom Gen. Scharp nicht zum Erkenntnis angeschlossen, sondern ist schon off Gegenstand von Erörterungen im Freigewerkschaftlichen Jugendauschuss gewesen. Der Gen. Scharp war selbst Vertreter im F. G. J.-Ausschuss und weiß, daß hier schon eine gewisse Zusammenarbeit geleistet wird.

Doch nun einiges zu den einzelnen Ausführungen des Gen. Schars. Die Feststellung, nach der die Veranlassungen der Gewerkschaftsjugend, abgesehen von geringen Abweichungen, dem Leben und Treiben der sozialistischen Arbeiterjugend völlig gleich sind, ist richtig. Diese Tatsache ist und kann aber kein Beweismittel für die Behauptung sein, die Gewerkschaftsjugend sei eine zweite sozialistische Arbeiterjugendbewegung. Wäre die Form, in denen sich das Leben der gewerkschaftlichen Jugendabteilungen abspielt nicht die gleiche wie bei der S. A. J. (und wie bei vielen hunderttausend Jugendorganisationen) so wäre hier überhaupt keine Jugendbewegung vorhanden. Aber auf die Form kommt es ja gar nicht an. Das Wesentliche ist doch wohl der Inhalt, der dieser Form inneohnt. Dabei läßt sich nun allerdings feststellen, daß man bei Veranlassungen der Gewerkschaftsjugend wohl alles findet, was die sozialistische Arbeiterjugend bringt. Darüber hinaus aber werden wir bei der ersten noch Veranlassungen beruflicher und gewerkschaftlicher Art finden, die bei der S. A. J. fehlen, von geringen Ausnahmen in gewerkschaftlicher Beziehung abgesehen. Daher sind auch die Ausführungen des Gen. Heims-Berlin, die der Gen. Scharp bringt, nicht in allen Punkten richtig. Wohl hat Gen. Heims recht, wenn er schreibt: „Die Jugend ist nicht fähig, selbständige Aktionen wirtschaftlicher Art zu führen, ihre vornehmste Aufgabe ist vielmehr, Erziehung und Bildung für den Sozialismus zu leisten.“ Aber die Heranzüchtung gewerkschaftlicher Nachwuchses ist nicht die wesentlichste Aufgabe der Gewerkschaftsjugend, wie Gen. Heims (und somit auch Gen. Scharp) meint, sondern sie ist nur eine der vielen Aufgaben in der gewerkschaftlichen Jugendbewegung. Weiter hat der „entsetzliche Fehler“ des Gen. Heims (und somit des Gen. Schars) darin, daß er glaubt, „man bildet sich ein, bei Jugendlichen von 14 bis 20 Jahren ein nur-gewerkschaftliches Interesse zu finden“. Die Gewerkschaften und die in der gewerkschaftlichen Jugendarbeit stehenden wissen, daß ein nur-gewerkschaftliches Interesse nicht etwa bei Erwachsenen vorhanden ist, wieviel weniger bei Jugendlichen. Dieses nur-gewerkschaftliche Interesse ist auch noch niemals vorzeitig und niemals genügt worden. Aber man weiß auch, daß in den Jugendabteilungen der S. A. J. in den meisten Fällen überhaupt kein gewerkschaftliches Interesse vorhanden ist. Wenn einzelne Abteilungen der S. A. J. in Lübeck in letzter Zeit hier und da Interesse für gewerkschaftliche Fragen gezeigt haben, so ist dieses eben ein der zunehmenden Bewegung in der gewerkschaftlichen Jugendbewegung.

Aber trotz dieser scheinbaren Gegenfährlichkeit bestreite ich, daß eine Zerspaltung in der Jugendbewegung durch das Bestehen gewerkschaftlicher Jugendgruppen herbeigeführt wird. Seien wir doch einmal ehrlich. Wie groß ist die Zahl der im Arbeitsprozeß stehenden Jugendlichen überhaupt und wie klein ist demgegenüber die Zahl der tatsächlich in der S. A. J. und der F. G. J. organisiert Jugendlichen? Ueberlassen wir jeder Jugendgruppe ihren Teil der Bearbeitung unter den Jugendlichen, die ihrer psychologischen, körperlichen, geistigen und beruflichen Eigenart entspricht, so wird für jede noch genügend Elbogenfreiheit vorhanden sein zur Fortentwicklung in organisatorischer und ideeller Beziehung. Unverständlich ist mir, daß der Gen. Scharp am Schluss seiner Ausführungen sagt: „Nicht die Frage Gewerkschaftsjugend oder Arbeiterjugend ist mehr zu diskutieren, sondern zu lösen ist die brennende Frage: Wie kommen wir zu einer Einheit in unserer Arbeit?“ Gerade hier in Lübeck ist die Zusammenarbeit zwischen Arbeiterjugend und Gewerkschaftsjugend immer eine vorzügliche gewesen, und ich wundere mich nur, daß Gen. Scharp, der als Vorsitzender der S. A. J. in Lübeck vornehmlich daran beteiligt war, dies während der kurzen Dauer seiner Abwesenheit schon vergessen hat. Die Voraussetzungen für die Schaffung der „Einheit in unserer Arbeit“ waren schon gegeben mit dem Augenblick, wo die Vertreter der S. A. J. an den Monatsbesprechungen des Freigewerkschaftlichen Jugendauschusses teilnahmen. Dies war vor einem Jahr.

Die Einheit in unserer Arbeit kann und wird heute erfüllt werden in dem inwischen ins Leben gerufenen „Freien Jugendkartell“. Wenn jeder, der nicht nur ein Interesse an seiner Jugendgruppe hat, sondern darüber hinaus auch die Notwendigkeit allgemeiner Jugendpflege anerkennt, hier tatkräftig, ehrlich und verantwortungsvoll mitarbeitet, dann haben wir die Einheit in unserer Jugendarbeit.

Die Gewerkschaftsjugend ist bereit zur Mitarbeit.

## Jugend- und Spielleiterkursus der G. J. Arbeiter-Jugend

Zum ersten Male trafen sich mehr als einhundert Jungen und Mädchen unseres Verbandes aus dem ganzen Reich zu einem vierzehntägigen Lehrgang an der Preussischen Hochschule für Leibesübungen in Spandau. Dem Bezirk Mecklenburg-Lübeck war es möglich, fünf Teilnehmer zu dem Kursus zu entsenden. Außer den Spielleitern der Orte Schwerin, Rostock, Güstrow und Neustadt nahm vom Bezirksvorstand eine Genossin an dem Kursus teil.

Es ist der Jugend Eigenart, daß sie erkannt hat, welchen erzieherischen Wert das Spiel auf die geistige, seelische und körperliche Entwicklung des Jugendlichen ausübt. Diese Erkenntnis wurzelt aber lange noch nicht tief genug in unseren Reihen. Darum sollten die Leiter und Funktionäre unserer Bewegung im praktischen und theoretischen Unterricht durch eigene Arbeit an sich selbst erfahren und lernen, welche Bedeutung das Spiel für junge Menschen hat. In diesen vierzehn Tagen, die zur Verfügung standen, konnten selbstverständlich nur Anregungen und Hinweise gegeben werden, die jeden einzelnen dazu führen mögen, daß er durch eigene Weiterarbeit sich das erarbeitete, was für praktische Arbeit, bedingt durch die örtlichen Verhältnisse, für ihn maßgebend ist.

Doch nun selbst etwas über den inneren Aufbau der Schule und unsere Arbeit. Am ersten Morgen begrüßte uns der Direktor in der sonst üblichen Form. Eine Besichtigung der Schule machte uns mit ihren Einrichtungen und Formen vertraut. Bald füllten wir uns in den großen lustigen und farbenreichen Räumen heimisch. Der größte Vorteil der Schule ist der, daß keine große Kluft zwischen Lehrern und Schülern besteht. Kein äußerlich kann man nicht unterscheiden, wer Lehrer oder Schüler ist. Alle gehen in der dort üblichen Turnkleidung. Durch dieses harmonische Zusammenleben wird schon eine Art der Arbeit geschaffen, die ohne weiteres jeden mitzieht. Jeder Tag war in ein bestimmtes Arbeitsgebiet eingeteilt. Einige Vorträge, die uns in die Geschichte und Methode der Spiele einführten, wechselten ab mit der praktischen Arbeit.

Der Direktor sprach zu uns über Turnen, Sport und Gymnastik und gab einen Ueberblick über die Geschichte und Entwicklung des Sports. Den Kernpunkt in der Geschichte des Sports muß immer die Frage bilden, in welchen inneren und äußeren Zusammenhängen sportliche Übungen mit den Lebensbedingungen der einzelnen Völker in den verschiedenen Epochen stehen. Man darf sportliche Übungen nicht als eine glückliche „Entdeckung“ irgend eines Volkes betrachten, sondern die sportliche Entwicklung ist in den wirtschaftlichen Ursachen und Zusammenhängen der verschiedenen Epochen zu suchen. So sind sportliche Übungen immer Ausdruck einer bestimmten Zeit. Sie passen sich durchaus der industriellen Entwicklung eines jeden Volkes an.

Der Genosse W i l d u n g vom Arbeiter-Turn- und Sportbund verjudete uns dann die Wirkungen der Leibesübungen auf die Funktionen des Körpers klarzulegen. Spiel und Sport dürfen in der Jugend nicht vernachlässigt werden, da durch die tägliche Einspannung in den Arbeitsprozeß, durch das Spiel ein Ausgleich geschaffen wird. Es ist nicht nur Aufgabe der Jugendbewegung, das Wandern zu fördern, sondern hiermit muß das fröhliche Spiel verbunden werden. Dieses, in der rechten Form durchgeführt, wirkt derart auf die Funktionen des Körpers, daß sie leistungsfähiger und kräftiger werden. Und gesunde und kräftige Menschen brauchen wir, die den Kämpfen des Lebens gewachsen sind und widerstehen können, wenn wir unserem Ziele — dem Sozialismus — näher kommen wollen.

Klar und deutlich führte uns dann der Genosse O l i e n h a u e r vor Augen, in wie engen Zusammenhängen die Jugendübungsstrebungen mit Körperpflege, Wandern, Spiel und Sport stehen. Diese Betätigungen sind überhaupt nur dann möglich, wenn die arbeitende Jugend genügend freie Zeit hat. Eine gute Jugendarbeit erfordert vor allen Dingen ausreichenden sozialen Schutz der Jugend.

Außerdem sprach zu uns noch der Genosse M e s s e h a l über unsere Aufgaben und Ziele. Aug. A l b r e c h t über „Jugendwandern“ und der Genosse Bruno S c h ö n l a n k über „Freizeitkultur“. Alle Vorträge bedeuteten für uns eine Bereicherung und Vertiefung unseres Wissens.

Bei dem Genossen W. J. J. J. J., dem Leiter einer Gewerkschaftsschule in Berlin, hatten wir Einübungen. Dieses waren für uns Stunden der Freude und eine tiefe Bereicherung unserer bisherigen Kenntnisse.

Von größter Bedeutung für unsere praktische Gruppenarbeit waren neben dem theoretischen Unterricht wohl die Stunden der praktischen Arbeit. Hier wurden wir mit den Lehrmethoden und Regeln aller möglichen Spiele vertraut gemacht.

Es war der erste Kursus dieser Art, der vom Hauptortstand durchgeführt wurde. Mögen ihm noch viele andere folgen, damit recht vielen Funktionären und Leitern unserer Bewegung Gelegenheit gegeben wird, zu erkennen, welchen erzieherischen Wert das Spiel in sich birgt und dem Eigenleben der Jugendlichen entspricht. Dieses, von allen erkannt und durchgeführt, wird neues Leben in unsere Gruppen hineinbringen und zur weiteren Entwicklungsentwicklung unseres Verbandes beitragen.

Gertrud Kohde, Rostock.